

# **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

## **Nikolaus-Volksschauspiele in Österreich**

**Greinz, Ingeborg**

**1934**

Allgemein menschliche Grundlagen

### Allgemein menschliche Grundlagen.

Allgemein menschlich ist vor allem die Vorliebe für verschiedene Unzüge mit Lärm und Vermummung, die alle Völker gemeinsam haben. In den deutschen Ländern sind diese Umzüge besonders in der Zeit zwischen St. Martin und Februar beliebt. Fast an jedem Tag gibt es in irgend einer Gegend Umzüge und Heischegänge der Kinder, mit Verkleidung und Lärm, mit Liedern und Spässen (nach Beitz<sup>5330</sup>). Es ist daher nicht zu verwundern, wenn auch in den Nikolausbrauch, begünstigt durch das zeitliche Zusammenfallen, solche Bräuche eindringen. So ziehen die Kinder oft am Nikolaustag verkleidet durch die Dörfer, machen Lärm und gehen dann in die Wirtschaften, wo sie Geschenke bekommen. In vielen Orten in Südwest- und in Niederdeutschland erscheinen eine grosse Schar von Nikolausen und Rübklasen in Tierfellen oder in Erbsenstroh (als Erbsenbären). In Mecklenburg liefen sie 1880 am heiligen Abend herum, um die Knechte und Mägde, die ihnen nichts verboten wollten, zu schlagen und zu bestäuben. (Vogt<sup>534</sup>). In der Schweiz und im Vintschgau ziehen die Kinder aus, um den Klausauf zu wecken. (Dörner, Meisenkritik). In Küssnacht findet einige Tage vor Weihnachten das „Klausjagen“ statt. Am 5. Dezember erscheinen die „Iffeler“ (Infulträger?), die den heiligen Nikolaus darstellen sollen. Meist springen zwei Iffeler vor einer Schar „Klausjäger“ voraus. Die Begleitung macht inzwischen mit Schellen und Peitschen Lärm. Das ganze wird durch junge Burschen dargestellt, die fast die ganze Nacht durch das Dorf ziehen (Büchold - Stäubli: St. Nikolaus in: Die Gerbe Jg. V. S. 138). In Konstanz zogen früher in der Nikolausnacht Mägde, alte Weiber und Männer als sogenannte Nikolausse verkleidet auf den Gassen herum und machten viel Lärm (Schnell<sup>I:521</sup>).

Es ist ganz unmöglich, dass sich diese wilden Nikolaus-Unzüge aus christlichen Bräuchen entwickelt haben.

Folgende Worte Meisens geben keine befriedigende Erklärung:

„Die Freude des Mittelalters an dramatischer Gestaltung und an lärmenden Aufzügen hat die - - - ursprünglich einfache Einkehrszere durch Aufnahme immer neuer Gestalten in den Brauch zu den sogenannten Nikolaus- Umzügen erweitert“  
(S. 441)

Gegen diese Behauptung spricht vor allem der Umstand, dass die Kirche immer gegen Lärmumzüge und gegen Vermummungen auftrat. Aus dem 14. - 19. Jahrhundert gibt es zahlreiche Nachrichten über Verkleidungen als Hirschen, Kühe u. s. w. und Bonifazius klagt in einem Briefe, dass die Germanen diese Bräuche nicht aufgeben wollen und darauf hinweisen, dass es auch in Rom um die gleiche Zeit Tänze und Umzüge gäbe. Meisen behauptet in seinem Buch S. 465, dass seine Theorie von der Entstehung der Umzüge aus den Vorstellungen von Nikolaus durch folgende Stelle gestützt werde: dem hl. Elvide ( 1180 - 1211), der in Nordfrankreich lebte, erschien in einer Vision der hl. Nikolaus, umgeben von der Himmelschar der Erlösten und der Hüllenschar der Verdammten“ (Acta Sanctorum 1634 Nov. II. 1 S. 122). „dieses in der Vision gescheute Bild - - - könnte in der Tat als das Urbild der Nikolaus- Umzüge angesehen werden“, weil oft auch Engel den Nikolaus begleiten. Dagegen ist zu sagen, dass es auch „schöne und schynliche Perchten“ gibt und dass die Vision eines nordfranzösischen Heiligen unmöglich den grossen Kreis der deutschen Umzüge um die Weihnachtszeit beeinflusst haben kann. Im übrigen hat die Vision keine Ähnlichkeit mit den Nikolaus- Umzügen, sondern scheint eher durch Spiele vom jüngsten Gericht beeinflusst zu sein.

(S. 334)

Beitl meint so wie manche andere moderne Volkskundeforscher, dass die Lärmumzüge einen Abwehrzauber gegen das wilde Heer, das im Herbst über die Äcker ziehe, um sie zu verheeren, bedeuten. Wilhelm Heinemann nimmt für diese Umzüge, besonders für das Haller Hüttlerlaufen, einen römischen Einfluss an, da Tirol lange Zeit Kolonisterei hatte, und die

Ähnlichkeit dieser Umzüge mit den Lupercalien gross sei. Die Luperci schlugen <sup>nämlich</sup> die Frauen, um sie fruchtbar zu machen.

Eugen Mogk erklärt die Umzüge aus dem Seelenglauben : die Seelen, die durch die Luft sausen, können menschliche und tierische Gestalten annehmen. Die Menschen ahnten diese Gestalten durch Vermummung nach. Da diese Bräuche bei der Christianisierung nicht verdrängt werden konnten, wurden sie christlich umgedeutet (S. 276f.)

Weinhold (Zeitschrift des Vereins für Volkskunde VIII 1898 S. 231) erklärt die Nikolaus-Umzüge so : „keineswegs sind alte Götter daran zu spüren, sondern es sind die Reste der verummten Teilnehmer an heidnischen Kultgebräuchen, in welchen die Umzüge der Götter selbst nachgebildet wurden!“

Dies sind die Ansichten über die Entstehung der Lärsumzüge. Zur Klärung ist es vor allem notwendig, das wilde Heer zu deuten. Am wahrscheinlichsten erscheint die Ansicht Schwartz', der diese Vorstellungen von dem Jagen der Wolken im Wind und von unheimlichen Gewitternächten ableitet. Erst bei höherer Kultur gruppieren sich seiner Ansicht nach diese naturverbundenen Vorstellungen um Götter und vergeistigen sich im Rahmen nationaler Religionen. Dafür, dass der Führer des wilden Heeres (meist irgend ein Gott) wohl eine sekundäre Erscheinung ist, spricht besonders der Umstand, dass er die verschiedensten Namen hat : wilder Jäger, Berthold, Frau Holle, Wuotan u. s. w. (Schwartz S. 25f.) Für das Pferd dieses Führers lässt man in vielen Gegenden etwas von der Feldfrucht stehen. Diese Tatsache deutet (S. 25f.) Schwartz auf zwei Arten : einerseits ist man von der wachstumsfördernden Kraft des Frühlingsgewitters überzeugt und andererseits will man den Pferden des wilden Heeres ein Abfindungsoffer bringen, damit sie das Getreide nicht zertreten. Schwartz bringt also das wilde Heer mit den Vegetationskulten in Verbindung.

Grimm deutet das wilde Heer als die Schaar der ungetauften, also heidnisch gebliebenen Kinder, die mit den heidnischen Götinnen Bercht oder Holda durch die Luft ziehen. (XIII 765f.)

Weissen hingegen nimmt eine antichristliche Grundlage an. Er sagt: die Vorstellung wurzelt im antiken Geisterglauben „ist aber dann im christlichen Sinn umgedeutet worden“ und von der Kirche <sup>aus</sup> ~~und~~ im ganzen Abendland bekannt gemacht worden. „Viel ist hier nicht recht einzusehen, warum die Kirche einen ursprünglich heidnischen Glauben verbreitet haben soll. Weissen hat auch keine Belege dafür, z. B. aus Predigten, durch die allein der Glaube in das Volk vorgebracht sein könnte. Ausserdem hat ja Weissen bewiesen, dass der ganze Kultbrauch nicht aus Italien kam. Weissen sagt: „~~ex~~“ (S. 452 f.), jener Ansicht, die im wilden Heer eine altgermanische Vorstellung sehen möchte, widerspricht es“, dass es sich erst vom 12. Jahrhundert ab belegen lässt. Dies ist allerdings kein Beweis dafür, dass es vorher diese Vorstellung nicht gab. Das „exercitus terribilis“ in Tacitus Germania Kapitel 43 ist allerdings zu viel umstritten, um es als Beweis für früheres Vorkommen heranzuziehen.

Weissen (S. 455) behauptet, dass die Vision eines nordfranzösischen Priesters, der das Heer der verdammten Seelen und Teufel unter grossen Lärm vorüberziehen sah, das Urbild des wilden Heeres sei. Von dort aus habe sich diese Vorstellung als volkstümliche Illustration zur kirchlichen Lehre von der Bestrafung der Sünder über Deutschland verbreitet. Diese Behauptung klingt ziemlich unwahrscheinlich und wird auch durch keine Beweise gestützt. Es ist viel eher denkbar, dass alte Volksvorstellungen als Teufelswerk gedeutet wurden. Weissen bringt S. 456 mehrere Belege vom 12. Jahrhundert an, in denen vom Heer des Teufels in geistlichen Dichtungen gesprochen wird. Ein Beweis

für die christliche Umdeutung der alten Vorstellung<sup>en</sup> ist der Umstand, dass Wuotan, ein alter Göttername und Name des Führers des wilden Heeres, zu einem Teufelsnamen wurde; wie Meisen S. 452 darlegt.

Ursprünglich kommt die Vorstellung vom wilden Heer wohl vom Anblick der Gewitter. Eine Stütze dafür ist die heute noch viel gewöhnliche Wetterglocke, denn die Glocke ist nach Sertori<sup>(S. 358)</sup> immer ein Schutz gegen böse Geister, die in christlicher Zeit oft als Teufel umgedeutet wurden. Die Vorstellungen des wilden Heeres haben grosse Ähnlichkeit mit manchen Nikolaus- Umzügen. Eine Verbindung ist aber nur dann möglich, wenn es schon damals andere Lärmumzüge gab. Das letzte Verbindungsglied war wohl das Knabenbischofspiel, das mit seinem Personenreichtum sich an alte Umzüge anschloss, als es aus den Klostermauern heraustrat. Meisen sagt, dass als Verbindungsglied zwischen Nikolaus und wildem Heer nur die Teufelsfigur in Frage komme. Meisen übersieht hier mehrere Zwischenglieder, vor allem die Darstellung oder Nachahmung des „ wilden Heeres “, die die erste Voraussetzung ist.

Ein Hauptmerkmal der Nikolaus- und der anderen Umzüge ist das Lärmern mit Glocken, Schellen, Peitschen, Trompeten, Hämmern u. s. w. Besonders die vermanneten Tiergestalten mit Fellen und Hörnern ( heute bedeuten sie meist Teufel ), tragen fast immer Glocken an einem Gürtel. Sertori deutet die Glocke als Abwehr gegen böse Geister. Der Glockenton sei auch der Vegetation förderlich, weil er die fruchtbarkeitsfeindlichen Dämonen verjage. Auf diese Vorstellungen gehe auch das Kornaufwecken zurück. Diese Deutungen sind sehr einleuchtend, wenn man damit auch das Grassausleuten vergleicht und den Pinzgauer Brauch, am 24. Dezember in die Luft zu schiessen, um die bösen Geister zu verjagen ( Andree - Eyn 5.460 ).

Manche Nikolaus- Lärmumzüge haben mit Nikolaus

oder dem Teufel nichts als den Namen gemeinsam : in Küssnacht ( Schweiz ) machen einige Tage vor dem 6. Dezember junge Burschen mit Peitschen und Schellen/grossen Lärm. Man nennt dies Klausjagen. Im Kanton Glarus ist am ersten Sonntag im Dezember das Klauseneinschellen üblich. Man schwingt Fackeln im Kreis durch die Luft und macht dabei viel Lärm mit Glocken und Kuhhörnern. Nach dem Feuerspringen ziehen alle, Fackelträger und schellenbehangene johlende Knaben/gemeinsam durch den Ort ( beide Belege Bächtold-Stäubli : St. Nikolaus in : „ Die Garbe “ Jg. V S. 139 ). In manchen Gegenden der Schweiz wird einige Wochen vor dem 6. Dezember auf den Anhöhen mit Peitschen geschmalzt und mit Kuhschellen Lärm gemacht. Im Laufental ( Kanton Bern ) wird das Nikolausfest schon die ganze Woche vorher durch Burschen mit Schellen angekündigt. In Lothringen ziehen Kinder am Vorabend des Nikolaustages mit Schellen herum. ( alle Belege Schnellv )<sup>1574u.75</sup>. In Mähren laufen am Abend des 6. Dezember die Burschen peitschenknallend hin und her. Dies soll den Kindern als Zeichen dienen, dass der hl. Nikolaus vom Himmel auf die Erde gekommen ist. Man erzählt den Kindern, dass das Pferd des Nikolaus, durch das Knallen erschreckt, seinen Wagen umgeworfen hat und Zucker und gute Sachen herausgeworfen habe. ( Vornaleken )<sup>5285</sup> In Langau bei Horn ( Niederösterreich ) knallen am 6. Dezember abends verkleidete Burschen mit Peitschen. Sie heissen Nikolausknechte ( V. A. ) In der Schweiz ist das Klausaufwecken beliebt. Man deutet es als eine alte Geisterabwehr im Vollwinter, die später mit Nikolaus in Zusammenhang gebracht wurde. Dieser Brauch hat tatsächlich viele Ähnlichkeit mit dem Langeswecken in Glarus und im Iseltal, das die Dunkelgeister verscheuchen und den Frühling locken will, ähnlich wie das Grassauskuten der Schweizer Gegend ( Mangv )<sup>5.17</sup>. In Mals im Vintschgau wird am Nikolausabend der Nikolaus geweckt. Es ziehen Kinder mit Glocken umher und kuten auf den Wegen

48

und in den Hüfen ( J. Heyl<sup>5,762</sup> ). Alle diese Bräuche haben mit dem Nikolaus oder Teufel nichts zu tun, sondern zeigen vielmehr eine grosse Ähnlichkeit mit anderen Winter- oder Frühlingsbräuchen, die meist mit Vegetationskulten zusammenhängen. Bei den Fruchtbarkeitsumzügen in Ostpreussen, 14 Tage vor Weihnachten wird mit Musik und Peitschenknallen auch viel Lärm gemacht. ( Beitz<sup>5,339</sup> ) Bei den Faschingsumzügen in der Krakau, Steiermark ( Gersm<sup>5,47</sup> ) und beim Inster-Schamenlaufen ( Schwabik ) tragen viele Gestalten Glocken und Schellen. Auch beim Haller Kuttlerlaufen ! Hei<sup>5,409</sup>, das Kuttlerlaufen wird mit Peitschenknallen und Stampfen viel Lärm gemacht. Die Glückler haben ihren Namen von den umgehängten Glocken erhalten.

Die Teufel auf den Bühnen des 15. und 16. Jahrhunderts in Deutschland und Frankreich trugen Kuhglocken und Schellen ( Weinhold : Über das Komische<sup>5,40</sup> ), übernahmen also diese Attribute von vorchristlichen Bräuchen. Ob die „ Rollenträger“ ( jetzt Teufel ) des Mitterndorfer Nikolausspiels ( Wurdack<sup>5,97</sup> ) die Schellen auf dem Umweg über mittelalterliche Teufelsdarstellungen erhalten haben, oder ob sie unmittelbar aus Fruchtbarkeitsumzügen stammen, ist nicht festzustellen. Letzteres ist jedoch wahrscheinlicher, da auch die Schab, die bei dem gleichen Spiel mitgehen, ausgesprochene Fruchtbarkeitsdämonen sind. Ähnlich wie die Mitterndorfer Rollenträger ist der „ Tross“ am Wolfgangsee. Die einzelnen Gestalten sind in Felle gehüllt und tragen an Stricken oder Ketten Kuhglocken. Sie singen, jubeln, pfeifen, läuten, und rasseln<sup>un</sup> schreien bei allen Fenstern hinein. ( Zeller §.334, 335 )

In den Unterkärntner-Umzügen läutet auch oft ein Bojatzel mit einer Glocke. ( <sup>Mitgeteilt von</sup> Laszowska ). Dies ist wohl darauf zurückzuführen, dass die Karren seit dem 13. Jahrhundert Schellen trugen. ( Weinhold, Über das Komische<sup>5,40</sup> )

Die Trommler und Trompeter in den steirischen Nikolausspielen ( Donnersbach, Lassing und Mitterndorf )

haben nur die Aufgabe, den Anfang des Spieles oder das Auftreten der Personen zu verkünden. Denn Sikora sagt, dass als Anfangszeichen für alle Volksschauspiele Trompetensignal, Kirchenglocken oder Schiessen mit Pöllern üblich war.

Mit Ausnahme der Trommler und Trompeter geht aber alles Lärmen der Nikolaus-Umzüge auf Vegetationskulte und Lärmumzüge der Winter- und Frühlingszeit zurück.

Ein weiteres Merkmal aller dieser Umzüge ist die Vermummung. Es kommt immer darauf an, sich möglichst unkenntlich zu machen. Meist trägt man eine Maske. Dafür gibt es zwei Erklärungen: Geramb (Deutsches Brauchtum S. 8) ist der Ansicht, dass man sich vor den Geistern, die man vertreibt, unkenntlich machen will, damit sie sich später nicht rächen können. Elken meint, dass man durch die Vermummung die Zaubermacht desjenigen erlange, dessen Symbole man anlegt. Bei den englischen Geweihtänzen bleiben heute noch die Namen der Tänzer ein Geheimnis. (Elken S. 34 f.)

Bei den Nikolausbräuchen sind diese Vorstellungen schon zum grossen Teil vergessen, aber manche Anschauungen erinnern noch daran. So, wenn in Sexten<sup>by Spiel</sup> (Rieger) der Darsteller des Teufels jedes Jahr eine Wallfahrt macht, damit der Teufel während des Spiels ihn nichts anhaben kann. In der Teufelsverkleidung sei dem Spieler (bei dem Spieler) ganz anders geworden, er habe Kraft in sich gespürt. Hier ist also noch die Vorstellung lebendig, dass man sich in denjenigen verwandelt, dessen Kleidung man anlegt.

Diese Bräuche lassen einen Zusammenhang mit alten Kulte vermuten. Noch wahrscheinlicher ist dies bei folgendem Brauch: in Mähren muss jeder, der den Nikolaus sehen will, mit blossen Hemd und barfüssig auf den Berg laufen. (Vernalaken)<sup>S. 286</sup>. Das Gehen im blossen Hemd ist nach Büchold-Stäubli meist der Ersatz für die ursprünglich bei rituellen Zauberhandlungen vorgeschriebene Nacktheit. Dazu dürfte auch die Kleidung der Glückler am Wolfgangsee gehören.

Sie tragen weisse Hosen und Hemden, rote Selbstbinder und um die Mitte Kuhglocken und treiben sich gegenseitig mit Bergstöcken an. (Auskunft: der alte und der junge Beinsteiner, Zinkenbach).

Alle diese Tatsachen und der Umstand, dass bei den lärmenden Nikolaus-Umzügen immer nur junge unverheiratete Burschen mitgehen, die meist die Mädchen necken, lassen sich einen Zusammenhang mit alten Männerbünden vermuten. ~~So schrecken in Thüringen verkleidete „Nikoläuser“ mit Schellen und Peitschen die Mädchen (Weisen).~~ Am Wolfgangsee versuchen die erwachsenen Töchter und weiblichen Dienstboten in den Stuben „rückensicher“ zu sitzen, wenn Nikolaus mit seinem Tross kommt, weil sie sich vor dem Gestohlenwerden fürchten. Manchmal wird auch wirklich ein Mädchen ein Stück weit mitgenommen und <sup>e</sup>brust und <sup>v</sup>geschürt. (Zellers 348). Auch in der Admonter Gegend haben es die Nikolausgeher auf die Mädchen abgesehen. Sie brechen auch oft in ein fremdes Dorf ein. (Auskunft: Ing. Neunteufl, Graz).

Die Verbindung dieser Lärmumzüge mit der Gestalt des Nikolaus ist oft sehr locker. So zogen in der Gegend von Augsburg vermaunte junge Leute mit Kettenrasseln und Peitschenknallen vor die Häuser und schlugen mit den Ketten an Türen und Fenster. Es wurde ihnen nirgends geöffnet, aber auf Verabredung kam der Glas ganz unabhängig von ihnen zu den Kindern. 2 (Panzer, Beiträge S. 112)

Alle diese Lärmumzüge gehören in den Kreis der Vegetations- oder Fruchtbarkeitskulte, die hauptsächlich vom Herbst bis zum Fasching dauern und daher auch in den Nikolausbrauch leicht aufgenommen werden konnten.

Diese Bräuche sind sehr alt, sie gehören zu den Urformen der Religionen. Man will nämlich auf die guten und bösen Geister einwirken, um die Fruchtbarkeit von Feld, Tier und Mensch zu erhöhen. Die Vegetationsdämonen müssen dafür sorgen, dass die Erde fruchtbar wird. Um dies zu beeinflus-

sen, tanzen die Menschen im Frühling einen Fruchtbarkeits-  
Zaubertanz und ahmen dabei selbst die Dämonen nach. Nach  
Reich (Mysterium und Mimus)<sup>5,72</sup> ist dieses der Beginn des Ur-  
dramas. Er konnte bei allen Wildstämmen ähnliche Kulthand-  
lungen, verbunden mit dramatischer Darstellung feststellen.  
Die Erde ist für den Bauern auch heute noch die fruchtbrin-  
gende Mutter und viele Bräuche, wie das Pflugziehen oder  
die stamfenden Umzüge sollen die Fruchtbarkeit erhöhen.

(Grimm)<sup>T.5.207</sup>. Das Faschingsrennen in der Krakau (Geramb: deut-  
sches Brauchtum)<sup>5,46</sup> soll ein fruchtbares Jahr bringen. Das  
Aperschnalzen in Salzburg und das Kornaufwecken in Tirol  
hat den gleichen Zweck. (Geramb: deutsches Brauchtum)<sup>5,15</sup>  
Auch das Huttlerlaufen in der Haller Gegend soll zum Gedei-  
hen der Feldfrüchte beitragen. (Hein: Huttlerlaufen)<sup>5,127</sup> Die  
Inster Schemenläufer tragen Fruchtbarkeits-Symbole (z. B.  
Maiskolben) (Schabik)<sup>(5,91)</sup>. Vogt glaubt, dass die römischen  
Kalenden- und Saturnalienfeste auf diese Fruchtbarkeits-  
Umzüge eingewirkt haben. Andererseits gibt er zu, dass Lärm-  
umzüge und Tiernasken bei jedem Naturvolk vorkommen. Die  
Vegetationskulte sind also auch als allgemein menschlich zu  
betrachten. Darum ist es auch nicht notwendig, die Gestal-  
ten der Vegetationskulte, die in die Nikolausumzüge eindren-  
gen, auf römische Einflüsse zurückzuführen, wie es Vogt<sup>(5,91)</sup> tut.

Weisen kommt gar nicht auf den Gedanken, dass  
Vegetationskulte auf den Nikolausbrauch einen Einfluss gehabt  
haben könnten. Kriss<sup>(5,84)</sup> tadelt dies auch und weist darauf hin,  
dass der Brauch auch eine nichtchristliche Seite habe, die  
in den Bereich der Vegetationskulte gehöre. Allerdings muss  
bemerkt werden, dass nicht alle nichtchristlichen Bestand-  
teile auf Vegetationskulte zurückgehen, denn es gibt auch  
bürgerliche Einflüsse.

Eindeutig auf Vegetationskulte geht vor allem  
die Darstellung von Paaren und von alten Frauen <sup>mit</sup> und Kindern  
zurück. In St. Jakob in Defereggen (Auskunft: Peter Lad-

stücker, Bauer und Knechtmeister ) begleiten den Nikolaus  
fünf Paare : Braut und Bräutigam, Bajazzo und Bajazzin,  
Defregger und Defreggerin, Tiroler und Tirolerin, Lotter  
und Lütterin ( = Bettler ). Auch in Matsch, Osttirol ( Aus-  
kunft : Mathias Trost und A. Ransburger ), in Hopfgarten in  
Defreggen ( Auskunft : Lehrer Schlechter ) und in Kals bei  
Lienz, Osttirol ( V. A. ) gehen Lotter und Lütterin mit und  
sammeln Gaben ein. Im Ulrichsberg bei Rotbach, O. Öst.  
( V. A. ) erscheint in der letzten und vorletzten Advent-  
woche ( = Wergwoche ) unter anderen ein Brautpaar, das  
betteln geht. In Altaussee, Stmk. ( V. A. ) begleiten den  
Nikolaus ein Migloweibl und ein Miglobua<sup>5.335</sup> in Ausseer Tracht.  
In Ostereussen ( Beiti<sup>5.335</sup> ) gehen ein Jude und eine Judenfrau  
mit. Auch beim Huttlerlaufen gehen Melcherbuben mit Senner-  
innen, ein junges und ein altes Ehepaar und ein Türkenpaar  
mit. ( Heim : Huttlerlaufen 5.420 )

Elken deutet nicht nur die Paare, sondern  
überhaupt jede Frauenvornahme der Burschen als Fruchtbar-  
keitssymbol, nämlich als Doppelgeschöpf von Mann und Frau.  
Man könnte aber auch sagen, dass die jungen Burschen die  
verschiedensten Masken und darunter auch Frauenkleidung an-  
legten. Diese Frage zu entscheiden ist hier ohne Bedeutung.

Als Fruchtbarkeitssymbole sind hingegen alle  
Frauen mit kleinen Kindern aufzufassen, die bei vielen Um-  
zügen mitgehen. Bei den Faschingrennen in der Krakau ~~4.17~~  
( Geraub: deutsches Brauchtum<sup>5.17</sup> ) tragen alte Frauen ~~4.17~~  
( „ Vetteln “ ) kleine Stoffpuppen, für die sie um „ Zuzel-  
geld “ betteln. Die Urform dieser Gestalt dürfte wohl in den  
ostpreussischen Fruchtbarkeitsumzügen zu finden sein, die  
vierzehn Tage vor Weihnachten und am darauffolgenden Donners-  
tag und Montag stattfinden ( Beiti<sup>5.335</sup> ). Dort geht das erste-  
mal die Bettlerin ( lacherige Just ) als Jungfrau mit, das  
zweitemal schwanger und das drittemal mit einer ausgestopf-  
ten Kindspuppe auf den Rücken. Nur dieses letztemal geht

*Typischer Hitzel für böhmische Wundervorm „ Nikolaus “ (vergl.  
Jahrb. II. 5. 9) brennend!*

ein Ehr in Erbsenstroh ( Fruchtbarkeitsymbol) mit. Man könnte bei diesem Brauch an eine Beeinflussung durch das Batzdorfer Weihnachtsspiel ( bei Vogt<sup>5,219</sup>) denken, in dem Maria dreimal erscheint, einmal als Jungfrau, dann schwanger und dann mit dem Kind. Aber es ist viel eher eine umgekehrte Beeinflussung möglich, da alte Frauen mit Kindern als Fruchtbarkeitsymbole auch in sehr vielen nicht kirchlichen Umzügen vorkommen, z. B. beim Huttlerlaufen ( Hein: Huttlerlaufen<sup>5,111</sup>), bei dem drei bis vier als Hexen verkleidete Männer mit ihren „Popeln“ ( Wickelkindern) auf Besen reiten. Beim Perchtenlaufen kommt auch eine weissgekleidete Figur vor, die ein Fatschkind an einer langen Schnur trägt und denjenigen Frauen und Mädchen zuwirft, denen sie Guten wünscht ( Andree - Eysen<sup>5,169</sup>). Hier ist der Fruchtbarkeitszauber noch deutlich erkennbar.

Halb vergessen ist diese Bedeutung bei den meisten Nikolaus- Umzügen. In Mafrei in Osttirol trägt die Mütterin des Nikolausumzuges eine Kindspuppe und bekommt von den Bauern Geschenke ( Auskunft : Mathias Trost und A. Ransburger). In St. Jakob in Defreggen trägt die Mütterin auf dem Rücken einen Korb, aus dem eine umgekehrte Puppe herausseht ( Auskunft : Peter Ladstätter, Bauer und Kapellmeister ). Diese Form scheint schon durch folgenden Brauch beeinflusst zu sein: in Ober- Lienz, Osttirol hat der Krampus einen Korb auf dem Rücken, in dem eine Puppe mit den Füßen nach oben steht. Es wird den Kindern gesagt, dass diese Puppe ein unartiges Kind sei, das der Krampus mitgenommen habe. ( Auskunft : die Mütterin im Pfarrhaus in Ober - Lienz ). Eine Mischform findet sich auch in Feistritz, Kärnten ( V. A. ). Dort trägt die Koschare einen Kosch ( = Buckelkorb ), aus dem die Beinchen einer Kindspuppe herausragen.

Zu den Vegetationskulten gehören auch die meisten Tiervermannungen. Der häufigste Begleiter des Nikolaus ist die Habergeiss. „ Haber “ ist der letzte Rest des alten

Bocknamens, der dem lateinischen caper entspricht ( Kluge). Wenn sie manchmal, z. B. im Donnersbacher Spiel ( Haber-landt) „Habergeiss“ genannt wird, so kann das eine volketymologische Deutung sein, die umso leichter möglich ist, als die Habergeiss ein Korndämon ist. Über ihre verschiedenen Erscheinungsformen schreibt Büchold - Stübli in seinem Handwörterbuch des Aberglaubens. Am weitesten verbreitet ist die Vorstellung eines Korndämons, der im Haferfeld haust und mit der letzten Garbe gefangen wird. Er hat meist die Gestalt eines Bockes und ist in ganz Oberdeutschland bekannt.

Als Begleiter des Nikolaus kommt die Habergeiss am öftesten in Steiermark und Kärnten vor. Im Donnersbacher Spiel ( Haberlandt) wird die „Habergeiss“, das „abscheuliche Gespenst“, von einem alten Weibe ( der Jahresalten, nach Eybner ) mit einer Rute hereingetrieben. Die Habergeiss wird von einem Mann dargestellt, der mit einem Bockfell umhüllt, auf allen Vieren hereinkriecht und das Gemecker einer Ziege nachahmt. Im Volksglauben geht die Habergeiss mit der Percht um und manche haben sie schon in glühendem Zustand gesehen. Man glaubt auch, dass in ihr der Teufel stecke ( eine kirchliche Umdeutung vorchristlicher Geister). Im Mittendorfer Spiel ( eigene Beobachtung) geht die „Habergeiss“ auf zwei Füßen, ist mit Sackstoff umhüllt und hat einen Geissenkopf mit beweglichen Kiefern. Sie hüpfte in der Stube umher, meckert und versucht, nach den Leuten zu schnappen. Am Schluss des Lessinger Spieles ( Sasek) tritt die meckernde Habergeiss auf.

Die Habergeiss begleitet den hl. Nikolaus auch in Kärnten ( Umgebung von Gmünd, Spittal, Friesach, Villach, Gailtal ), in Oberösterreich ( Umgebung von Rohrbach, Seefeld, Grieskirchen, Wels, Urfahr, Perg, Gmunden, Kirchdorf ), in Niederösterreich ( Umgehung von Pöggstall, Melk, Amstetten ), in Steiermark ( Umgebung von Liezen,

Admont, Leoben, Aussee, Mürzzuschlag, Radegund, Voitsberg )  
( nach V. A. ) Auch am Wolfgangsee ( Salzburg ) war sie um  
1820 noch bekannt ( Auskunft Speditour Weber in St. Gilgen )

Die Kleidung ist sehr verschieden. In  
Kirchdorf ( Oberösterreich ) trägt die Habergeiss einen um-  
gewendeten Pelz, einen langen Fellschwanz und gedrehte  
Hörner. Das Gesicht ist schwarz angestrichen. ( V. A. )  
In Grieskirchen ( Oberösterreich ) trägt die Habergeiss ein  
weisses Fell, Hörner und einen Geisskopf, ~~er~~<sup>und</sup> geht auf allen  
Vieren ( V. A. ). In Innerbreitenau bei Kirchdorf ( Ober-  
österreich ) geht sie auf allen Vieren, an den Händen ~~hat~~<sup>hat</sup>  
sie Ochsenklauen. Sie ist in einen Schafpelz gehüllt und  
wird an einer Kette geführt ( V. A. ) . In Gaspoltshofen  
bei Grieskirchen ( Oberösterreich ) hat die Habergeiss zwei  
Hörner, einen Schwanz, einen weissen oder schwarzen Pelz,  
einen Pferdefuss und einen Geissfuss ( V. A. ). Die „Hova-  
gasse“ in Gams bei Mafflau, Steiermark hat einen Ziegen-  
kopf an einem langen Hals, mit dem sie beisst ( V. A. ).

In manchen Gegenden bedeutet die Habergeiss  
keine Tiergestalt mehr. So ist sie in St. Florian bei Linz  
zu einem Teufel umgedeutet ( V. A. ). Am Wolfgangsee macht  
einer von den 15 - 20 Hidläden<sup>1)</sup> die Habergeiss, indem er  
unter den Tisch kriecht und die Leute zu zwicken versucht.  
( Auskunft : Beinsteiner in Zinkenbach ). In Neukirchen bei  
Peggstall ( Niederösterreich ) trägt die „Hovagasse“  
kurze Hosen, Kniestrümpfe, einen kurzen Rock, <sup>einen</sup> spitzen Hut  
und eine Maske. Sie hat auch eine Rute und eine Rutte mit  
Geschenken. ( V. A. ) Diese Figur scheint eine Mischung der  
verschiedensten Geysalten zu sein ( Krampus, Buckelkrbl-  
mandl, Diener und Habergeiss. )

So verschieden wie die Kleidung sind auch die  
Namen dieser Gestalt : in Heiligengeist bei Villach heisst  
sie Hubergass ( V. A. ), in Zell- Pfarre bei Klagenfurt  
heisst sie kosa<sup>2)</sup> ( = Ziege ) und wird durch einen Zurschen

1. Toll möge „Mikeln“ frifom ( Miket, Miket )  
2. chelfurmig kosa ( Reigen S. 163 )

dargestellt, der durch ein Leintuch verhüllt ist und an einer Stange einen Ziegenkopf trägt. ( V. A. ). In der Gegend von Rohrbach ( Oberösterreich ) gebraucht man den Namen Pledergeiss ( pledern = plärren ). ( V. A. ). Auch in Goldwörth bei Urfahr heisst sie so. Dort soll aber pledern = lachen heissen und der Name wird als Schimpfname für immer Lachende gebraucht. Die Pledergeiss trägt einen rauhen Pelz und Hörner oder Fötzen und Glöckerln. Die Kleidung soll dem der Faschingsharren ähnlich sein, ausserdem werden Vogelküsserl, alte Hängelampen u. s. w. mitgetragen ( V. A. ). Hier ist also die ursprüngliche Tiergestalt zu einer Spottfigur geworden. In Kaindorf bei Urfahr heisst der Begleiter des Nikolaus Thomsageiss. Sie trägt eine Mistkralle und einen grünen Zweig und heisst die Kinder ( V. A. ). Der Name weist auf Verbindung mit Thomasbräuten und der grüne Zweig auf Vegetationskulte hin. Der süddeutschen Habergeiss entspricht der ostpreussische Klapperbock, der auch dort den Nikolaus begleitet. ( Beitz 5.334 )

Auch bei den ostpreussischen Fruchtbarkeitsumzügen 14 Tage vor Weihnachten geht eine „Koss“ (= Ziege) mit. Sie ist in ein weisses Tuch gehüllt und hat auf einem hölzernen Hals einen Schafskopf mit Hörnern ( Beitz 5.335 )

Ausser der Habergeiss hat Nikolaus auch noch andere wilde, sagenhafte Tiere im Gefolge. Im südtirolischen Lüsental geht der sogenannte Zapinus mit. Es ist dies ein Mann, der auf allen Vieren hereinkriecht und mit einer Pferdedecke ganz verhüllt ist. Ein über den Kopf gehaltener „Zapin“ (= Reithaus oder Werkzeug zum Holzziehen) soll den Schnabel oder Rüssel darstellen, mit dem er Stühle und Bänke umwirft und Löcher in den Boden beisst. ( nach Prosch 571 und Mangl 5.22 ). Der „Leutfresser“, der in manchen Tiroler Gegenden vorkommt, hat einen Schweinskopf, Pferdehufe und Krallen. Er grunzt und soll die schlimmen Kinder fressen. ( „Nikolaus“ von - r ). In Vorderstoder bei Kirchdorf ( Oberösterreich ) begleitet den Nikolaus auch ein gefesseltes wildes

1. Tretflurmpf Koz a (Denkm 8.163)

Tier ( V. A. )

Genau so wie die Habergeiss stammt wahrschein-  
lich auch der Erbsenbär<sup>1)</sup> aus Vegetationskulten. Er wird meist  
durch einen Burschen dargestellt, der in Erbsenstroh gehüllt  
ist, Fausthandschuhe trägt und auf allen Vieren kriecht. Um  
die Weihnachtszeit kommt er in vielen Maskenumzügen vor.  
Oft hat er auch einen Bärenführer. Diese Erscheinungsform  
wurde wohl durch eine jüngere, sekundäre volksethymologische <sup>Deutung</sup>  
als Tanzbär aufgefasst. Der Erbsenbär stammt vielleicht aus  
dem Faschingsfestkreis und wurde in den Weihnachtskreis als  
Bereicherung der Masken übernommen. Die Figur kommt auch im  
römischen Karneval und auch im deutschen Erntebrauch vor,  
bei dem derjenige, der zuletzt mit dem Dreschen fertig wird,  
mit Stroh umhüllt wird und Hörner bekommt. An seiner Stelle  
erscheinen auch oft Knecht Ruprecht, Pelzmärkte oder Niko-  
laus als „Erbsenbär“. \ nach Bächtold-Sräubli unter: „Gefährliche

Jedenfalls kann der Bär vom Volk leicht als Vegetationsdämon aufgefasst werden, da er durch sein Erscheinen nach dem Winterschlaf den Frühling und die wiedererwachende Wachstumskraft verkündet. Dies deutet auf den Ursprung aus Faschingsbräuchen, während die Strohummhüllung aus dem Erntekreis zu stammen scheint. Bächtold-Stäubli<sup>(Anmerkung 6)</sup> sagt, dass der Bär als Fruchttier der Erbse gelte. Wolfram<sup>(5.4)</sup> gibt noch im Jahre 1938 zu, dass der Bär von der Volkskunde noch nicht richtig erklärt sei. Wegen des Erwachens vom Winterschlaf sei er jedenfalls als Frühlingsbote erklärt. Auch als Seelentier sei der Bär bekannt. Jedenfalls kann man annehmen, dass der Erbsenbär aus anderen Bräuchen (wohl Vegetationskulten) in den Nikolausbrauch eindrang. In Ostpreussen wird bei den Nikolaus-Umsügen ein Erbsenbär, der auf allen Vieren kriecht, an einer Kette mitgeführt. <sup>5.335</sup> { Beitzl ). Hier scheint die Figur aus den Fruchtbarkeitsumsügen, die ungefähr um die gleiche Zeit stattfinden <sup>5.335</sup> { Beitzl ) in den Nikolausbrauch gekommen zu sein.

1. folgt Prinzip Anatomie mit Konventionen im Verständnis  
des Taktischen Systems (Anzahl T. 115)

Die Begleiter des Nikolaus heissen in Inst, Tirol „Bären“ ( V. A. ) In Wildermieming, Tirol begleitete früher den Nikolaus ein Nikolausbear. Seit 1880 ist der Brauch verschwunden. ( V. A. ) Auch in Telfs, Tirol gab es früher ausser dem Klaubauf einen Bären als Begleiter ( V. A. )

In der Gegend von Neuhaus in Böhmen gehen zwei bärenähnliche Gestalten mit Glocken mit. ( Schnell<sup>II. 3. 19</sup> ) Ein in Erbsenstroh gehüllter Bär, der an einer langen Kette geführt wird, begleitet in Rathenow den Nikolaus. ( Zingerle, <sup>Nikolaus 1. 341</sup> Beiträge )

In Stills bei Bozen heisst der den Nikolaus begleitende Teufel : Esel. ( V. A. ) Früher erschien in ~~Bozen~~<sup>Opferfesten</sup> am Klausenabend öfter eine künstliche Kuh mit Hörnern und Kuhglocke, die an die Türen klopfte und die Kinder schreckte ( Panzer<sup>II. 3. 19</sup> ). In Sterzing heisst der Begleiter des Nikolaus auch Gockel . ( V. A. . )

Alle diese Tiervermummungen scheinen sehr alt zu sein und zu den ältesten Kulthandlungen der Menschheit zu gehören. Elkan bringt Belege dafür aus vorhistorischer Zeit. ( 5.39 ) Elkan ist der Ansicht, dass diese Vermummungen den Zweck hatten, Tiere anzulocken oder sich durch diese Bewegung nachahmender Magie Wild zu verschaffen. In den Schriften des Bischofs Galsarius von Arles über das Heidentum im Frankenland ( 6. und 7. Jahrhundert ) heisst es, dass die Franken gern : „ cervulum seu vitulam facere. “ ( Panzer 5.465 II ) Auch im griechischen Bauern drama ist der Eselminus ( Verwandlung eines Menschen zum Esel ) sehr beliebt. ( Reich, Mysterium<sup>573</sup> ) In deutschen Mittelalter waren auch die Narren oft als Tiere gekleidet, mit Kuhhuten, Federn u. s.w. ( Weinholt : über das Komische 5.39 )

Alle diese Belege aus verschiedenen Zeiten und Ländern machen die Ansicht Weissens unwahrscheinlich, dass alle Tiergestalten der Nikolausbräuche Teufel seien. In seinem Buch S. 435 bringt er viele Belege von geistlicher Seite, dass seit dem 7. Jahrhundert der Teufel oft als Löwe, Stier

Wolf, Schwein, besonders aber als Bär dargestellt wurde.  
Dies ist aber nur die kirchliche Erklärung nichtchristlicher  
Bräuche, die <sup>die Kirche</sup> als feindlich und daher als Teufelswerk  
auffasste. Für Meisen sind auch Erbsenbär und Hebergeiss  
(347) Teufel. Krisselbemerkt dagegen sehr richtig, dass diese Ge-  
stalten auch zu anderen Zeiten ( von November bis Februar )  
vorkommen.

Die Strohummüllung des Erbsenbären weist auf den  
herbstlichen Ausdruck, also auf Erntebräuche hin. Noch  
deutlicher tritt dieser Charakter bei den obersteirischen  
Schaab zutage, die den Nikolaus begleiten. Es sind dies  
Männer, die am ganzen Körper mit langen Strohhalmen beklei-  
det sind, die kaskadenartig niederfallen. Der Kopf ist ganz  
von Stroh umhüllt und ein dicker Strohband vergrössert den  
Menschen um ungefähr einen halben Meter. Das ganze würde  
wie eine wandelnde „ Strohmandl“, das von Feld ins Dorf  
gekommen ist, wirken, wenn nicht die zwei Meter langen  
fühlerartigen Stangen den Schaab etwas Insektenartiges ver-  
leihen würden. Die Stangen sind mit Stroh umwickelt und  
gekreuzt. <sup>(Symmetrische Anordnung)</sup> „ Schaab bedeutet in der Gegend „ Strohband“ und  
dürfte mit dem mittelhochdeutschen schoup = Bindel, Stroh-  
band, Strohisch, Garbe zusammenhängen. ( nach Kluge ) <sup>5388</sup> ~~Es~~  
Ein Zusammenhang mit „ Schabe“, das vielfach „ Insekt “  
bedeutet, und mit dem mittelhochdeutschen schabernac = rauh-  
haarige Pelzmütze, neckischer Kobold ( ? ) ( nach Kluge )  
besteht, <sup>man kann das am besten auf die „wilde Reiter“</sup> ~~ist schwer festzustellen.~~ Als Grund für die Ent-  
stehung dieser Gesklarten Gestalten möchte man am liebsten  
Angsttrüme annehmen : die aufgeschütteten Strohschaab kommen  
in der Nacht vom Feld ins Dorf, um die Leute zu schrecken.  
Am Abend bei schlechter Beleuchtung wirken diese Gestalten  
tatsächlich unheimlich und dämonisch.

<sup>594</sup>  
In Mitterndorf ( Wurdack ) sind sechs Schaab  
die Vorboten des Nikolaus. Je drei stellen sich immer in  
einem Kreis auf und schnalzen mit ihren Peitschen im 6/8 ~~Maß~~

Takt, also im Takt des Dreschens. Dies betont noch den Zusammenhang mit dem Erntebrauch.

Die Schaab { manchmal auch „Schab“ geschrieben) sind eine Eigenart der obersteirischen Nikolaus-Spiele und kommen ausser in Mitterndorf auch in Pichl und Knoppen bei Aussee und in Tauplitz bei Klechau vor<sup>(VA)</sup>. Ausser diesen Nikolaus-Spielen gibt es für die Schaab noch einen Beleg. Und zwar steht in der Steirischen Volksliedersammlung Schlossars ein Lied: „Der feurige Schab“: am Abend erscheint einem „Bua“ ein Schab, vor dem er erschrickt. Der Schab verkündet aber die Geburt Christi und fliegt davon. Der „Bua“ denkt, dass es wohl ein Engel gewesen sein muss, weil er so fliegen kann. *Winglinsmanns bndm Ant fmr „Bfirt“ aus Lufkel.*

Ausser den Schaab weisen auch noch andere Gestalten der Nikolaus-Umzüge durch ihre Strohumbüllung auf Erntebräuche hin. In Langenhain war früher der ganze Körper des Nikolaus mit Stroh umwickelt und unwickelt. (Beitl 5.334) In Selters trägt der Heilige eine Maske, alte Kleider, einen Bund Stroh auf dem Rücken und eine Kette (Beitl<sup>5.334</sup>). In vielen Orten in der Gegend von Bamberg kommt der Heilniclos nach Weihnachten, in 3 Erbsenstroh gefüllt und mit einer Kette. Er wirft Äpfel und Nüsse in die Stube und straft die schlimmen Kinder (Panzer<sup>II.5.118</sup>). Dass hier der Nikolaus erst nach Weihnachten kommt, hat nichts zu sagen, da Volksbräuche selten an einen bestimmte Tag gebunden sind. Ausserdem scheint hier eine Umkehr stattgefunden zu haben, da in dieser Gegend die eiserne Berta vor Weihnachten kommt (Panzer<sup>II.5.118</sup>), die in den anderen Gegenden meist zwischen Weihnacht und Neujahr erscheint. Auf Erntebräuche weist es auch hin, wenn man im Siegenachen am 6. Dezember eine Strohuppe durch das Dorf trägt { Zingerle: Beiträge<sup>Nikolaus 5.341a</sup>}. Dieser Brauch hängt auch mit dem Verbrennen von Strohuppen im Frühjahr (Moser<sup>5.140</sup>) zusammen. In Berchtesgaden lief früher am Nikolaustag das Buttenmendl in einer Strohumbüllung umher.

( Kriss<sup>517</sup> ). Mit dieser Gestalt dürfte auch das Bucklkörb-  
handl im Lassinger Spiel ( Seneke ) zusammenhängen, das, während  
Nikolaus Gaben austeilte, auf allen Vieren hereinkriecht.

In den Unterkärntner Nikolaus- Umzügen trug  
der Bajazzo früher einen Sonnenkranz aus Halmen. Er war  
ganz rot gekleidet und hatte eine Glocke zum Lärmen. <sup>mitgeteilt von</sup> ( Vlas-  
Zowska ). In der Gegend von Freistadt O. Ö. heisst der Be-  
gleiter des Nikolaus Leutfresser und hat einen „ strewer-  
nen“ Hut : die wegstehenden Halme werden zu zwei Zöpfen  
geflochten und mit Russ geschwärzt. Diese Zöpfe sollen die  
Hörner vorstellen. ( V. A. ). Diese Strohhüte hängen wohl  
mit dem niederösterreichischen Brauch zusammen, den Sylve-  
sterkönig ( = Tülpel ) mit Stroh zu krönen und mit einer  
Strohpeitsche zu jagen\* ( Geramb, deutsches Brauchtum S. 12.

Mit diesen Strohbekleidungen muss man den  
ostpreussischen Erntebrauch vergleichen : wenn die Ernte  
gut war, wird derjenige, der den letzten Schnitt gemacht  
hat, in Stroh gewickelt, mit einem umgekehrten Pelz beklei-  
det und dann als Bär unter Stossen und Puffen auf den Hof  
gebracht. Dort muss er auf der Tenne in ungeschickter Weise  
tanzen. ( Beitzl<sup>5,334</sup> ). Jedenfalls gehören alle diese Bräuche  
einschliesslich Erbsenbär, Roggenruhe und Roggenbraut in  
den Erntekreis. In den Nikolausbrauch drangen diese Bräuche  
vielleicht auf dem Umweg über die Glücklerunzüge ein, die  
z. B. im Südtiroler Sarntal hauptsächlich aus strohumhüll-  
ten Gestalten bestehen. ( Beitzl S. 337 )

Vielleicht hängt auch der Grasteufel im Alt-  
ausseer Nikolaus- Umzug mit der Ernte zusammen. Auf sein  
Gewand und auf seine Maske sind Reisigzweige genäht. ( V. A. )

Kriss und Elard H. Meyer ( Mythologie der Ger-  
manen 1903 S. 326 ) weisen darauf hin, dass Nikolaus dadurch,  
dass er meist Äpfel und Nüsse bringe, der Spender der Herbst-  
gaben sei. Kriss bemerkt, dass dem Volk die Äpfel so typisch  
erschiene<sup>es</sup>n, dass ~~sie~~ sogar auf Darstellungen des Heiligen

die drei goldenen Kugeln der Jungfrauenlegende durch drei Äpfel ersetzt. Es ist aber durchaus nicht notwendig, die Äpfel und Nüsse irgendwie mythisch aufzufassen. Diese Dinge hatte man eben im Herbst in Hülle und Fülle und machte damit den Kindern eine Freude.

Von allen Unzügen des Winters haben wohl die Perchtenläufe den grössten Einfluss auf den Nikolausbrauch ausgeübt. Auf einen Zusammenhang mit den Perchten weist schon die Bezeichnung „Schöne und Schiache“ im Mitterndorfer Nikolausspiel (Wurdack) hin. Ähnlich heisst in der Gegend von Spittal der „Miglo“ der „Scheane“ und der Krampus der „Schiache“ (V. A.). Auf einen Zusammenhang zwischen Nikolaus und Percht weisen auch die Perchtenmasken hin, die zum grossen Teil auch als Schauspielermasken <sup>benutzt</sup> (besonders bei Nikolausspielen) verwendet wurden. (nach Hein : ~~Hexenspiele~~ <sup>König</sup> S. 47. vbm)

Ausserdem ist die Percht manchmal unter den Begleitern des Nikolaus wie z. B. in Erl in Tirol, wo sie Perschtl heisst (V. A.). In Oppanitz bei Amstetten (Niederösterreich) geht die Berscht mit. (V. A.). Im Saalgau (Württemberg) heisst der Begleiter des Bischofs : Berch <sup>5.338, 339</sup> oder Bercht (Zingerle : Nikolaus). In der Gegend von Augsburg heisst es : „heute kommt der Klas und morgen der Buzerbercht“ (Panzer S. 118).

Perchtenbräuche gibt es in ganz Österreich, Bayern, Schwaben, Elsass, Schweiz, Thüringen, Böhmen und Franken. (nach Freytag, Andree - Eysen und Vogt). Ihr Name ist jedoch auf dem ganzen deutschen Sprachgebiet bekannt. Die Percht oder Bercht ist eine Doppelgestalt, die teils licht, hold, segnend, Fruchtbarkeit bringend auftritt, teils als dunkle, verheerende und schadenbringende Frau mit verworrenen Haaren erscheint. Grimm sieht noch eine altheidnische Göttin in ihr. (Mogk, germanische Mythologie S. 50). Und Elard Hugo Meyer (germanische Mythologie S. 272)

(5.444)

erkennt in ihr ein elbisches Wesen. Waschnitzius erklärt diese Gestalt so: „Percht ist ein Dämon, der unmittelbar aus dem Seelenglauben hervorgewachsen ist, als bestimmt abgegrenzte Gestalt schon vor der Einführung der Bezeichnung Perchtennacht (darüber wird später noch gesprochen), also gegebenenfalls schon in heidnischer Zeit vorhanden gewesen sein kann.“ Die Percht ist nach seiner Ansicht ein reiner Seelendämon, der naja stellenweise zum Vegetationsdämon wurde. Sehr oft trete die Percht auch als Spinnstubenfrau auf. Kriss schliesst sich dieser Ansicht im wesentlichen an. Jedenfalls ist es sehr wahrscheinlich, dass hinter der Percht ein sagenhaftes, geisterhaftes Wesen aus dem Volksglauben steckt.

Der Name der Percht führte zu einer ganz eigenartiger Erklärung dieser Gestalt. In einem Mondseer Glossar ~~xxumxxpaxx~~ (um 1000) wird nämlich der 6. Jänner als „giperachta nacht“ und „zi deru Perahtun nacht“ bezeichnet. Grimm<sup>(I. 5.233)</sup> weist schon darauf hin, dass sich aus dieser Bezeichnung eine Personifikation entwickelt haben könnte. Er hält es für möglich, aber nicht für wahrscheinlich. Auch Andree - Eysen<sup>(5.457)</sup> weist auf diese Zusammenhänge hin. Gegen eine solche Personifikation spricht es, dass Holda, die in Norddeutschland der Perchts entspricht, mit keinem Festnamen in Verbindung steht. Andererseits gibt es in Italien eine Fee Befana, die sich wahrscheinlich aus dem gleichen Namen des Festtages: Epiphania entwickelt hat (Grimm<sup>I. 5.234</sup>). Diesen Gestalten entspricht in Frankreich die Dame Habonde (abundia = Überfluss), die ein deutlicher Fruchtbarkeitsdämon ist. Sie ist um 1240 bezeugt. (nach Grimm<sup>I. 5.237</sup>). Meisen zweifelt an einer Übertragung des Festnamens auf die Gestalt der Percht<sup>(5.440)</sup>.

(5.441)

Meisen glaubt, dass durch eine volksetymologische Übertragung aus „Luzifer“: Bercht (die Leuchtende, Glänzende) entstanden sei. Meisen erklärt Perchts nur als

Teufelsgestalt, die aus dem Nikolausbrauch kam. In vielen Fällen ist die Percht tatsächlich als Teufel umgedeutet worden und man schützt sich vor ihr durch geweihte Kräuter und durch Weihwasser (Meisen<sup>5439</sup>). Ein Beweis für diese Umdeutung durch kirchlichen Einfluss findet sich in einer Glosse in der Predigtsammlung des Bernhard Fabri aus der Zeit von 1437 - 1463. Dort wird das Wort ad templum Diane mit „V-rawholde“ (= Perchts) übersetzt und erklärend hinzugefügt: „das teuflismutter“ (nach Meisen<sup>5440</sup>). Kriss<sup>(548)</sup> bemerkt mit Recht, dass dies nur eine kirchliche Interpretation eines Volksbergglaubens sei. Als Teufel erscheint die Bercht auch in den Unterkärntner Nikolaus- Umzügen (Laszowska).

Weil Berchts erst seit dem 14. Jahrhundert nachweisbar ist, behauptet Meisen, „dass die Gestalt der Berchts überhaupt durch den Nikolausbrauch erst geschaffen worden ist und dass sie von hier aus erst ihren Weg als Schreckgestalt - - - in die allgemeine Sagenüberlieferung genommen hat.“<sup>(5440)</sup> <sup>(548)</sup> Kriss<sup>(548)</sup> bemerkt dagegen sehr richtig, dass die Percht wahrscheinlich ein höheres Alter habe, da dieser „Aberglaube“ für die Oberschicht des Volkes viel zu wenig wichtig war, als dass er früher aufgezeichnet wurde. Und selbst wenn die Gestalt erst im 14. Jahrhundert entstanden wäre, so wäre das noch kein Beweis, dass sie christlichen Ursprungs sei.

Ausserdem wäre zu sagen, dass Vogt (S. 95) eine Predigt aus dem 13. Jahrhundert erwähnt, in der die „domina Perchts“ nicht als Teufel, sondern als Personifikation der weltlichen Üppigkeit und der eitlen Weltknecht aufgefasset wird. Hier ist also noch deutlich der Zusammenhang mit Fruchtbarkeitsbräuchen festzustellen. Eine Stütze dafür ist auch die französische Dame Habonde (= abundia).

Es soll hier noch auf einige Eigenschaften und Erscheinungsformen der Percht hingewiesen werden, die

für die Nikolausbräuche von Bedeutung sind : in Öblarn bei Gröbming, Steiermark läuft die Percht als garstiges Weib mit zottigen Haaren durch die Strassen. Sie kehrt mit einem Besen in den Häusern und wirft schmutziges Geschirr auf den Boden. Sie hat eine Begleiterin, die schön aussieht und in Seide gekleidet ist, aber nicht in die Häuser geht. ( V. A. ) In der Admonter Gegend kommt am 5. Jänner die schiache Percht und wischt mit einem schmutzigen Fetzen unter jeden Kasten ( Auskunft Ing. Neunteufl, Graz ).

Mit dieser Form der Percht hängen vielleicht die Platzreiniger und das Kehrweibei mancher Nikolausspiele zusammen, die später gesondert behandelt werden. Auch folgender Nikolausbrauch scheint damit zusammenzuhängen : in Vorderstoder bei Kirchdorf ( Ob. Öst. ) nimmt die Habergeiss die Kleinkinder zur Strafe mit, wenn in der Tischlade Brotkrümeln liegen. Es gehen auch noch andere Schreckgestalten mit, die nachsehen, ob jede Frau bis zum 6. Dezember schon drei Strähne Gespunst ( Garn ) gesponnen hat. Wenn dies nicht der Fall ist, werden die Frauen weggeschleppt. ( V. A. ) Dieser Brauch hängt auch mit der Eigenschaft der Percht als Spinnfrau zusammen.

Vom Nikolaus- oder Lucienbrauch beeinflusst scheint die Pechtra<sup>1)</sup> in Kättmannsdorf bei Klagenfurt zu sein, die nach den Weihnachtsfeiertagen kommt. Sie reicht auf einer Ofengabel den Kindern Würste ins Zimmer ( V. A. ). In Mittertrixen ist ein ähnlicher Brauch bekannt. Hier wird die Pechtra ausserdem von Perchten oder Krampussen begleitet. ( V. A. )

Im Eisacktal erscheint die Percht als tief verschleierte Frau mit offenen Haaren. Bei den Slovenen ist sie als schöne oder hässliche Schimmelreiterin bekannt. Überall achtet sie auf fleissiges Spinnen und bringt Fruchtbarkeit. ( nach Vogt 5.96 )

Die Gestalt hat auch ein männliches Seitenstück den Berchthold, der auch als Schimmelreiter und Führer des

<sup>1)</sup> der Mohr mit dem „Percht“ mit dem

wilden Heeres bekannt ist. (Vogt<sup>5.413</sup>). Auch Ruprecht kann mit  
 der Percht zusammenhängen. Vogt<sup>(5.415)</sup> deutet den Namen als Ruh-  
 percht = rauher Percht, analog der Bildung: Rukklas =  
 rauher Nikolaus. Eine Stütze dafür ist es, dass in den Um-  
 gängen tatsächlich schöne und schliche (oder rauhe) Perch-  
 ten vorkommen. In Kärnten kommt der Perchtl mit Pelz und  
 Holzlarve und mit einer Schelle auf dem Rücken. Er fragt  
 nach der Aufführung der Kinder und sammelt Gaben ein.  
 (Schnell<sup>II.5.41</sup>)

Zusammenfassend ist zu sagen, dass die Percht  
 auf einer alten volkstümlichen geisterhaften Sagen-gestalt  
 beruht, die durch das Christentum zum Teil als Hexe oder  
 Teufel umgedeutet wurde. Ob sie vor dieser Umdeutung eine  
 gütige Gestalt war oder ob sie auch damals schon eine gute  
 und eine böse Seite hatte, ist unsicher. Als Spinnfrau  
 gehört sie auch in den Kreis der Vegetationskulte. Man kann  
 sie weder als heidnisch noch als christlich bezeichnen, son-  
 dern muss zur Erklärung die dritte Grösse: Primitivismen  
 eines undifferenzierten Volksglaubens heranziehen. Ein Be-  
 weis für diesen allgemeinmenschlichen Grundcharakter der  
 Gestalt ist ihre undeutliche, verschwommene Erscheinungs-  
 form (die allen Gestalten des Volksglaubens gemeinsam ist):  
 bald gut, bald böse, schön oder hässlich, weiblich oder  
 männlich.

Auch die Zeit, in der sie erscheint, wechselt. Wenn  
 auch die Dreikönigsnacht (nach Krainz: Perchtlnacht<sup>5.303</sup>) ihr  
 Hauptfesttag ist, erscheint sie doch, auch oft in den zwölf  
 Nächten (Rauchnächten) zwischen Weihnachten und Dreikönig  
 (nach Andree Mysn<sup>5.458</sup>, Vogt<sup>5.45</sup> und Kriess<sup>5.48</sup>). In ganz Schwaben kommt  
 die Bercht als Lichtgestalt am heiligen Abend und in Def-  
 fingen (Schwaben) kommt die Berchtel als Spinnfrau sogar  
 schon vor dem Klausenabend. (Schnell<sup>I.5.38</sup>)

Durch diesen zeitlichen Zusammenfall ist eine  
 Verbindung mit dem Nikolausbrauch leicht möglich. Wie weit

Bei dieser Verbindung auch die hl. Lucia eine bedeutende Rolle spielte, wird später behandelt.

Mehr als die Sagen-gestalt der Percht haben die Perchtenläufe auf den Nikolausbrauch Einfluss ausgeübt. Wie die meisten Lärmzüge gehen auch die Perchtenläufe auf Vorstellungen vom wilden Heer zurück. In Tiroler Sagen tritt die Percht als Seelenführer<sup>in</sup> der ungetauften Kinder auf. (Hein, Tünzel). Auch Krainz<sup>(5.302 u.)</sup> weist darauf hin, dass der Percht Percht in langer Reihe die Seelen der ungetauften Kinder folgen. Diese Belege bedeuten, dass die heidnische Frau zur Führerin der ungetauften, also noch heidnischen Kinder wird. Jedenfalls besteht auch ein Zusammenhang mit dem wilden Heer, das manchmal von kirchlicher Seite als höllisches Totenheer umgedeutet wurde.

Die Percht mit ihrem Gefolge wurde oft nachgebildet. Am bekanntesten sind die Pinzgauer und Pongauer Perchtenläufe, über die Marie Andree - Bysse<sup>(6.456)</sup> eine Abhandlung geschrieben hat. Es laufen immer schöne und schiache Perchten, die von Narr und Narrin, Trommler, Ölträger, als Frauen verkleideten Männern u. s. w. begleitet werden. Die Einteilung in „Schöne“ und „Schiache“ gibt es bei den meisten Lärmzügen. Moser fasst die „Schiachen“ als böse Geister auf, vor deren Macht man sich schützen muss. Dazu gehören: die schiachen Perchten und Schemen aus vorchristlicher Zeit. Dazu kommen die kirchlich bestätigten Feinde der Christenheit: Hexen, Teufel, Türken und Mohren. Ausser dem traten auch oft ungern gesehene Gäste wie Bettler, Zigeuner oder Mercator<sup>en</sup> auf. Zu den guten Geistern, die Wachstum und Fruchtbarkeit fördern, gehören die schönen Perchten, wilden Männern, Bären, Bücke und die aus dem Christentum übernommenen Engel und Heiligen.

Diese Einteilung findet sich auch im Nikolaus-Brauch in Mitterndorf (Wurdack). Freytag<sup>(5.179)</sup> rechnet aus diesem Grund den Nikolausbrauch auch zu dem Perchtenlaufen.

Jedenfalls gehören beide Bräuche in die gleiche Gruppe der Lärmzüge und haben daher grosse Ähnlichkeit<sup>miteinander</sup>. Beiden Umzügen gemeinsam ist es auch, dass die verschiedensten Figuren in die Umzüge eindringen. So laufen in der Admonter Gegend eine Menge Perchten in den verschiedensten Kostümen durch die Dörfer. Wichtig ist die Maske, die niemanden erkennen lässt (Auskunft: Ing. W. Neunteufl, Graz). Auch beim Salzburger Perchtenlaufen gehen die verschiedensten Gefassten mit (Andree-Eysen<sup>5.479f.</sup>). Die Berchteln in Breitenbach bei Kundl werden durch ungefähr 100 Bauernburschen dargestellt, die sich als alte Deutsche, Wilde und Teufel verkleidet haben und am Nikolausabend durch die Dörfer ziehen. (Innsbrucker Nachrichten 1907). Bei diesem Brauch ist durch das Zusammenfallen des Tages eine Verbindung mit dem Nikolausbrauch festzustellen.

An Nikolausbräuche erinnert auch der Glaube, dass die 12 Salzburger Perchten manchmal durch einen 13. vermehrt werden, der erschlagen werden muss, weil man ihn für den Teufel hält. (Andree-Eysen<sup>5.468.</sup>). Ein ähnlicher Aberglaube herrscht in der Gegend von Partenkirchen, wo drei Frauen als Perchten gehen. Sie klopfen mit Ketten und Besen an die Türen und bekommen Birnen geschenkt. Beim letzten Haus soll einmal eine vierte dazu gekommen sein, die aber „keine natürliche“ war. Dort hiess das Gespenst „Stampa“ (Panzer §.447).

Ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen Nikolaus- und Berchtenbrauch besteht in der Gegend von Bamberg. Dort kommt vor Weihnachten die eiserne Bertha und nach Weihnachten der Hel-Niklos. Dieser ist meist in Erbsenstroh gehüllt und schreckt die Kinder. Er tritt nachts in die Stuben, rasselt mit seinen Ketten und wirft Nüsse auf den Boden. Die eiserne Bertha hingegen kommt nicht in die Stube, sondern wirft nur Äpfel und Nüsse durch das Fenster. (Panzer II.5.448). Hier ist eine Mischung dieser beiden Figuren festzustellen.

die ausserdem die Zeit ihres Erscheinens gewechselt haben.

Zum Schluss sei noch auf zwei Perchtenbräuche verwiesen, die zur Klärung der Beziehungen zwischen Percht und Nikolaus beitragen: in Ostermiething (Oberösterreich) sagt man den Kindern, dass am 21. Dezember der Thomasschndl, die Frau Berg (= Perchts) und die Habergeiss kommen. (V. A.) In Ulrichsberg bei Rohrbach (Oberösterreich) kommen in der Werwoche (= Wergwoche = letzte oder vorletzte Adventwoche) die sogenannten Unterspreizer. Es sind dies ein Brautpaar, Handwerker und andere Gestalten, die Musik machen und betteln. (V. A.). In Mitterndorf in Steiermark trägt der Bartl (= Krampus) eine holzgeschnittene Maske mit weiblichen Zügen. In das Gesicht hängen wirre Werg- oder Flachshaare. (eigene Beobachtung).

Aus diesen und den vorher erwähnten Bräuchen ergibt sich folgende Reihe: Wergwoche (das ist die Zeit, in der man Flachs spinnt) & Frau Berg Percht (die Spinnstubenfrau) Perschtl (Begleiter des Nikolaus in Erl, V. A.) Bartl (Krampusname in Steiermark und Begleiter des Nikolaus in Mitterndorf). Zu dieser Reihe gehört auch der Name Eisenberthe in Mittelfranken. <sup>E. 5.47</sup> (Panzer). Zwischen allen diesen Namen und Gestalten muss ein Zusammenhang bestehen. Damit ist auch der nichtteuflische Ursprung der Krampusfigur wahrscheinlich gemacht.

Mit dem Nikolausbrauch und den Perchten hängt auch der Brauch des Anklöckelns zusammen. Auch dieser Brauch scheint auf Vegetationsumzüge zurückzugehen, wie das „Klauseklöpfen“ in der Schweiz bezeugt. Es sind dies Lärmumzüge der Knaben, die im Advent mit Peitschen durch die Felder toben, um die Vegetationsdämonen, die Kräfte der Fruchtbarkeit zu wecken. (nach Beitzl <sup>5.333</sup>). Der Name „Klauseklöpfen“ weist auf eine Verbindung mit dem Nikolausbrauch hin. Ähnlich wie das Klauseklöpfen ist das „Anrollen“ in der Umgebung von Tittmoning, das an den drei letzten Don-

1. In Krimmunk mmp „Laupte“ vppppppp (Ggppppp Brobaufrz)

*mit Aufzählungen*  
nerstagen stattfindet : verummte Burschen ziehen vor die Häuser und machen Lärm. Sie heissen auch „Anklöpfibuan“ und die Zeit nennt man Anrollnächte. (Hartmann<sup>5.190</sup>). Im Sarntal müssen die Klöpfler fest auf den Feldern herumspringen, damit das Jahr fruchtbar wird. Bei diesem Brauch sieht man die verschiedensten Vermummungen : Handwerker, Zigeuner, Türken, ein Stödter mit einer Strackschere, Bastelbinder, Quacksalber, Wilderer, Kapuziner, Rössltreiter, Musiker und Narren. Mit Würsten aus Werg schlagen sie Mädchen, denen sie wohlgesinnt sind. Es geht auch eine Figur mit, die ein Fatschkind an einer langen Schnur denen zuwirft, denen sie Glück wünscht. (Andree - Ryan<sup>5.169</sup>)

Alle diese Figuren sind auch bei den Nikolaus-Umzügen bekannt und scheinen als Bereicherung der Masken in viele Lärmumzüge eingedrungen zu sein. Die Würste aus Werg und das Fatschkind sind deutliche Fruchtbarkeitssymbole.

In Wurzach in Württemberg bezeichnet man die Zeit von St. Andreas bis Nikolaus als Klöpflestage. In dieser Zeit wird an die Fenster und Türen geklopft. (Schnell<sup>I.5.47</sup>) Dieser Brauch ist für Nürnberg schon im Jahre 1616 zu belegen. (Penzer<sup>II.5.449</sup>)

In Malte bei Spittal, in Fressach bei Feistritz (Kärnten), und in Gröbming (Steiermark) sammeln sich an den zwei Reiztagen Donnerstagen vor und nach Nikolaus die KM Kinder des Orts zum „Anklöckeln“. Sie ziehen mit Stöcken von Haus zu Haus und singen Neujahrslieder. Sie bekommen Geschenke und werden vom „Migelo“ (Nikolaus) geschreckt. (V. A.)

Die drei letzten Donnerstage vor Weihnachten heissen in vielen Gegenden Klöpflesnächte und werden auf verschiedene Weise gefeiert : in Schwaben wird mit Ruten an die Türen geklopft. Am Pillersee (Unterinntal) gehen verschieden verummte Gestalten mit : Zigeuner, Hexen, Ulträger ein Esel mit Führer u. s. w. Es werden auch kleine Stehgreif-szenen gespielt, z. B. das Kurieren des Esels. Im Sarntal (Südtirol) zerbrechen die verummten Gestalten ein Spinnrad

und tanzen auf den Feldern herum, damit ein fruchtbares Jahr wird. (nach Beitzl<sup>5.339</sup>). Panzer erzählt ähnliche Bräuche aus Augsburg und Bregenz.

Alle diese Klöpflerbräuche der Vorweihnachtszeit haben einen einheitlichen Charakter: Anklopfen, Verwummung und Anlehnung an Vegetationsbräuche. Ganz anders sind die Klöpflerbräuche, die in der Zeit um Neujahr stattfinden. Sie scheinen von Sternsinger-Bräuchen beeinflusst zu sein und sind daher ruhiger, feierlicher. Die Klöpfler dieser Zeit tragen meist Papiermützen, die von innen durch Kerzen erhellt sind. Die Glückler in Ebensee kommen am 5. Jänner (Dreikönig) abends und tanzen vor den Häusern reicher Leute und bekommen dafür Geldgeschenke. Sie sind mit weissem Hemd und weisser Hose bekleidet und tragen auf dem Kopf Papierfiguren, die von Kerzen beleuchtet sind. Sie tragen auch Glocken und Stöcke. Einen ähnlichen Brauch gibt es auch in Trieben, in der Gegend von Aussee (Steiermark), im Ennstal und im Palzenttal. (Gersab, deutsches Brauchtum<sup>5.402f.</sup>). Am Wolfgangsee tragen die Glückler papierene Häuser und Kirchen auf dem Kopf. (Auskunft: Beinstainer, Zinkenbach).

Auch diese Form des Glücklerbrauches hat sich mit dem Nikolausbrauch verbunden: im Kanton Glarus durchziehen die „Samiklausen“ (St. Nikolaus) die Strassen mit Schellengeklänge. Es sind diese verkleidete Knaben mit phantastisch ausgeschnittenen, von Lichtern erhellten Mützen (Zingerle: <sup>Nikolaus 5.339</sup> ~~Beitzl~~). In Altstätten in der Schweiz hat Nikolaus selbst die Kopfbedeckung von den Glücklern übernommen: er trägt nämlich einen ausgeschnittenen erleuchteten Kürbis auf dem Kopf. (Mooser<sup>5.40</sup>).

Aus allen diesen Bräuchen geht hervor, dass die Zeit zwischen Nikolaus und Dreikönig für den Bauern von grosser Bedeutung ist. Abgesehen von der unheimlichen Dunkelheit dieser Nächte, die jeden Geisterspuk begünstigt, ist diese Zeit auch von Bedeutung, weil sie an der Grenze zweier Jahre liegt. Für den Bauern beginnt das neue Jahr.

meist nicht mit dem 1. Jänner, sondern zu verschiedenen Zeiten zwischen Nikolaus und Dreikönig. Für den Pinzgauer Bauern beginnt das neue Jahr mit dem 6. Jänner. Andree-Eysen

Noch öfter scheinen der bauerliche Neujahrstag mit dem Nikolaustag zusammengefallen zu sein. Darauf weisen viele Bräuche hin: in Malta bei Spittal und in Freisach bei Feistritz (Kärnten) ziehen an den zwei Donnerstagen vor und nach Nikolaus Kinder von Haus zu Haus und wünschen ein gutes neues Jahr. (V. A.) In Breslau gibt es eine alte Handschrift mit dem „alten Ruprechtspruch“, einem Bettelspruch, wie er bei den Unzügen an Neujahr üblich war. Darin heisst es unter anderem:

Unser Wirt, Herr schaffner im Haus

Seid züh und gebt was zum Schmaus

Gut Brantwein und Pfefferkuchen zur Colende.

I.5.63  
(Schnell). Auch der Kaminfeger, der in Neuhaus in Böhmen Nikolaus begleitet, weist auf Neujahrsbräuche. (Schnell)

I.5.14  
(Schnell). Die Jahresalte im Donnersbacher Nikolausspiel (Haberlandt), die mit einer Rute die Habergeiss herein treibt, soll das alte Jahr bedeuten, das von Tod und Teufel geholt wird. In Breitenbach (Unterinntal) halten am Nikolaustag verummte Burschen (Perchten) mit boshaften Sprüchen eine Art Volkengericht über die Ereignisse des abgelaufenen Jahres und werden dann bewirtet. (HengV). Zu dieser Auffassung des Nikolaustages als Neujahrstag gehört auch

(S. 1194)  
folgender Bericht aus dem Tiroler Boten (1866) Nr. 6. Dezember 1. J. war in der stillen Talgemeinde Söll ein Tag grosser Unruhe und excessiver Auftritte. Es erschien am Abend desselben Tages unerwarteter Weise von der Nachbargemeinde Ellmau eine ausgelassene Rotte von 70 - 80 Burschen und hielt in nicht ganz sauberer Weise - - - ein widerrechtlich<sup>65</sup> so genanntes Sittengericht. "Alle Personen wurden verspottet. Es soll dieser Tumult beinahe das Ansehen des im bairischen Gebirge beliebten Haberfeldtreibens gehabt haben."

Wie in Rom die Sklaven zu Herren und die Herren zu Sklaven wurden und ihre eigenen Diener einen Tag lang bedienen mussten, so gibt es im ganzen Ngerland am Nikolaus-  
tag grosse Feste, bei denen der Bauer seine Gäste und Dienst-  
leute bedient. (Schnell<sup>H.S. 46, 47</sup>). Dieser Brauch ist einem anderen Brauch in Schleswig-Holstein ähnlich. Dort zogen um 1800 noch Knechte und Mägde in den „zwölf Nächten“ von Haus zu Haus, um sich von den Bauern bewirten zu lassen, denn damals spielte man die „verkehrte Welt“ (Vogt S. 42).

Manche glauben, dass der Nikolaustag im Volksglauben oft als Sonnwendtag und damit als Neujahrstag aufgefasst wird. Schiffer<sup>(S. 53)</sup> will dies etymologisch beweisen, indem er „Sunneklasi“ (= St. Nikolaustag im schweizerischen Dialekt) als „Sonnengeburt“ (Sunna = Sonne + klasi = geboren zu gothisch niuklasi = neugeboren) deutet. Für Schiffer ist damit der Beweis geliefert, dass dies der ursprüngliche Winterjultag war, auf den dann wegen des ähnlichen Klanges der Worte das christliche Fest übertragen wurde. Jedenfalls ist die Etymologie <sup>A. K. H. Hoff</sup> unsicher und durch keine Belege gestützt.

In der Zeit zwischen St. Martin und Dreikönig gibt es in vielen Gegenden Heischegänge, die mit einem alten Stehlrecht zusammen zu hängen scheinen. Das Stehlrecht dürfte wohl auf alte Fruchtbarkeitskulte zurückgehen, bei denen die verummten Gestalten, die auf Feldern tanzten, um das Wachstum zu fördern, den Bauern irgend etwas aus dem Haus stahlen. Die Bauern mussten dann ihr Eigentum mit Geld zurückkaufen. Der Brauch lebt noch heute beim Faschinglaufen in der Krakau (bei Murau, Steiermark). Dort darf der Hühnergreifer, der als Geier gekleidet ist, Hühner stehlen, die ihm dann abgekauft werden. (eigene Beobachtung). Dieser Brauch drang auch in manche Nikolaus-Unzüge ein. So darf beim Unzug in der Gegend von Neuhaus in

Böhmen der Schacherjud etwas aus den Häusern stehlen, das er dann dem Hauswirt zum Verkauf anbietet, der sein Eigentum mit Geld einlösen muss. (Schnell<sup>II.5.15</sup>). In Terento stehlen die Teufel des Nikolaus - Umzuges Sachen aus dem Haus, die können dann die Bäurin abkaufen muss. (V. A.) In Schleswig - Holstein ziehen in den Zwölften Mädchen und Burschen herum, die aus Küche und Keller stehlen dürfen, was sie wollen. (Vogt<sup>§.405</sup>)

Auch Heischegänge fanden im Winter statt, die ursprünglich sicher nichts mit Nikolaus zu tun haben. Das hauptsächlichste Verbindungsmitglied ist <sup>ein</sup> niederländischer Brauch, bei dem der Kinderbischof oft Fremde um Geld anbettelte. <sup>(Mey<sup>in</sup> S.315)</sup> Ausserdem sind Betteleien in Form von Volksschauspielen zu jeder Zeit üblich gewesen. (nach Hartmann<sup>§.440</sup>)

Es fällt auf, dass der Nikolausbrauch nur dann mit Heischegängen verbunden wird, wenn schon eine starke Entkirchlichung stattgefunden hat. Die hessischen Wurst- und Kreutnickel, die von Haus zu Haus ziehen und mit lustigen Sprüchen einen Teil der Hausschlachtung fordern, haben mit dem Heiligen nur mehr den Namen gemeinsam. (nach Beith<sup>5.333</sup>) In Benediktbeuern ziehen Burschen auf Schimmel vor die Häuser und fordern im Namen von Nikolaus Gaben. (Schnell<sup>II.5.37</sup>) Auch im Burgenland hat der Nikolausbrauch mit dem heiligen Bischof fast nichts mehr zu tun und wird nur noch zu Heischegängen verwendet: in Gross - Mürbisch bei Güssing und in Bernstein bei Oberwart führen Nikolaus und seine Begleiter den Faschingsnarren. Sie haben zum Teil alte Kleider an und betteln um Geld, Schnaps, Getreide u. s. w. (V. A.)

Bis den Nikolaus- Umzügen von Osttirol (Kals bei Lienz und Matrei) sammeln Lutter und Lütterin ab und in Gerlos die Berchte. (V. A.) In Terento ziehen Teufel von Haus zu Haus und betteln um Wein. (V. A.). In Dänemark bekommt der Weihnachtsbischof, der auf zwei Burschen, die ein Pferd darstellen, reitet, Äpfel und Nüsse.

<sup>546</sup>  
( Meisen<sup>534</sup> ). In Ostpreussen machen eine Menge ver-schieden  
maskierte Personen, die den Schimmelreiter begleiten, Hei-  
schegänge. Der Schimmelreiter fragt dann die Kinder aus. ~~4x9~~  
( Beiti<sup>534</sup> ). Mit dem Nikolaustag fallen zeitlich ungefähr  
die Heischegänge in der Wergwoche ( letzte oder vorletzte  
Adventwoche ) in Ulrichsberg bei Rohrbach ( Oberösterreich )  
zusammen ( V. A. ).

Auch Sommer- und Winterspiele sind manch-  
mal in die Nikolausbräuche eingedrungen. So wurde nach dem  
Donnersbacher Nikolausspiel oft ein solches Spiel gegeben.  
( <sup>5406</sup> Huberlandt ). Der Inhalt ist nicht näher bezeichnet, aber  
es dürfte damit wohl das Sommer- und Winterspiel aus Don-  
nersbach gemeint sein, das Bünker<sup>(5,253)</sup> herausgegeben hat. Es  
kommt darin auch ein Bajazzo vor, der die Rolle eines Vor-  
läufers hat und am Ende den Sommer hilft, den Winter hinaus-  
zujaßen. Bünker bemerkt, dass dieses Spiel nicht selbstän-  
dig, sondern immer nur als Nachspiel aufgeführt wurde. Auch  
in dem leider nicht erreichbaren Nikolausspiel von Aigen  
in Ennstal kommt ein Sommer- und Winterstreit vor, wie mir  
Isidor Harold, Bauernsohn in Aigen mitteilte. Manche Ältere  
Bauern in Mitterndorff- Zauchen ( Steiermark ) erinnern sich  
noch dunkel daran, dass beim Nikolausspiel früher zwei  
Reiter auf künstlichen Pferden auftraten, die irgendwie  
etwas mit einem Sommer- und Winterspiel zu tun hatten.

Schon im Mittelalter gab es unter der reichen  
Streitgedichtliteratur auch Sommer- und Winterspiele ( Grei-  
zenach<sup>5464</sup> ). Schlosser ( Deutsche Volkslieder<sup>5,392</sup> ) gibt einen sol-  
chen Streit heraus. Beide Gestalten haben bewaffneten An-  
hang und der Sommer siegt. Auch im 19. Jahrhundert wurde im  
Frühling noch manchmal ein solches Kampfspiel aufgeführt.  
( Greizenach<sup>5464</sup> ). In der nordwestlichen Steiermark wird der  
Winter meist als hagerer, langer Mann, in Pelz und Moos  
gekleidet, dargestellt. ( Nagl - Zeidler<sup>5,462</sup> ). Mang<sup>(Anm. 15)</sup> glaubt,  
dass der Nikolausbrauch vielleicht an die germanische Ver-

ehrung eines Lichtwesens anknüpft, dessen Widerspiel der Klaubauf ist. Jedenfalls ist der alte Widerstreit zwischen Gut und Böse, Hell und Dunkel in beiden Fällen gleich. Jedoch ist dieser Gegensatz den Bräuchen vieler Völker, besonders den Lärmumzügen eigen.

Hingegen scheint ein Brauch in Oberschlesien (aufgezeichnet von Vogt<sup>551/52</sup>) eine direkte Abhängigkeit aufzuweisen: Duprich, der ungedeutete Nikolaus der schlesischen Weihnachtsspiele), der zusammen mit Gabriel und dem Christkind auftritt, wird durch ein erwachsenes Mädchen dargestellt, das das gleiche Pelz- und Strohkostüm trägt, wie es in der gleichen Gegend auch der Winter bei seinem Wettstreit mit dem Sommer trägt.

Trotzdem die Faschingsbräuche zeitlich vom Nikolaustag entfernter liegen, drängen doch auch von ihnen manche Züge in den Nikolausbrauch ein. Begünstigt wurde diese Übernahme dadurch, dass im Volksglauben<sup>aber</sup> manchmal der Lucia-tag als der kürzeste Tag angesehen wird, dass also nach diesem Tag der Winter seine Macht zu verlieren beginnt. Damit hängt auch ein Vordringen des Frühlings zusammen. Daher werden die oben erwähnten Sommer- und Winterspiele sowohl in Fasching (= Frühlingsbeginn) als auch in der Zeit vor Weihnachten aufgeführt. Auch die verschiedenen vermumten Gestalten, alte Weiber, Paare, Teufel, Strohänner, Tiere, Glockenträger, Handwerker u. s. w. sind den Umzügen am Nikolaustag und den Bräuchen des Frühjahrs gemeinsam. Der Mär, der nach dem Winterschlaf die wieder erwachende Wachstumskraft bedeutet, wurde wohl von Faschings (= Frühlings-) Bräuchen in den Nikolausbrauch übernommen. Faschingrennen & (Krakau), Schönbartlaufen (Nürnberg), Schemenlaufen (Innsbruck), Kuttlerlaufen (Amras, Thaur, Pradl u. s. w.) unterscheiden sich im wesentlichen wenig von Nikolaus-Umzügen.

In die Nikolaus-Bräuche und - Spiele drangen auch manche Sagen - und Märken ein. Auf die Vorstellung von wilden Heer als Grundlage der Lärmzüge wurde bereits oben hingewiesen. An Märkenmotive erinnert es auch, wenn in den meisten Nikolausspielen der Teufel als Jäger verkleidet ist. Der Grund für diese Verkleidung dürfte wohl in der Auffassung des Teufels als Gegner des Guten Hirten liegen. Ausserdem trifft man manchmal den Vergleich, dass der Teufel Menschenwild für die Hölle jagt.

An einige Märken, die bei Grimm aufgezeichnet sind, erinnert es, wenn derjenige, der im Lassinger Nikolausspiel (Sawek) den Teufel spielt, sich neun Tage nicht waschen und kämmen und kein Kreuz waschen darf. Nach dem Spiel darf der „Luzifer“ auch nicht allein unter die Dachtraufe, weil ihn sonst der Teufel holt. Der Sage nach soll dies schon einmal der Fall gewesen sein. Sagengehaltn dürften auch die Begleiter des Nikolaus in Schöder und in Ober-Graz bei Murau (Steiermark) sein. (V. A.) Sie heissen Schladminger Toad, Ramsauer und Tischtruhewinkel. Ähnliche Figuren kommen auch in Pöllau bei St. Rup. Peter am Kamnersberg bei Murau vor: Ramsauer, Schladminger Toad, Zuckinfuss, Tischdrühmingerl. (V. A.). Wilde Männer aus der Sagenwelt produzieren sich in einer Art Vorspiel zum Pienzer Nikolausspiel (Kammerle<sup>5.49</sup>). Auch Moser<sup>(5.48)</sup> erzählt von wilden Männern, die in Felle, Moos und Baumrinde gehüllt sind und eine Art Barentanz aufführen.

Eine eigentümliche Sage gibt es in Allerheiligen bei Mürzzuschlag. Den Sommer über ist nämlich der Rotschler auf der benachbarten Alm Rotschl angehängt. Am Vorabend des Nikolaustages reißt er sich los. Allerdings gelingt ihm dies nicht jedes Jahr; wenn er aber kommt, ist er wegen seiner Wildheit gefürchtet. Er erscheint auch in Frauenberg bei Bruck an der Mur (Steiermark) als Rotsuller. In Grassnitz (Au bei Aflenz, Steiermark) heisst

er Rotschler. ( V. A. ). Es scheint hier schon eine Verbindung mit Krampus und Luzifer stattgefunden zu haben.

Im Geieser Spiel ( Hang) beschreibt der Luzifer die Ewigkeit wie das „ gescheite Bublein “ im Märchen : wenn sie 1000 Jahre ein Vöglein käme und ein Körnlein von der Welt mitnehmen würde und wenn dann die Welt verschwunden wäre, so wären die Teufel froh, nach dieser Zeit erlöst zu werden, weil diese Zeit nichts sei im Vergleich zur Ewigkeit.

Die Habergeiss ist nach Bächtold - Stäubli<sup>(S. 334)</sup> auch eine Sagen-<sup>(S. 334)</sup>gestalt. Beim Nikolauszug in Ostpreussen geht eine Hexe mit ( Beilke<sup>S. 334</sup> ). In der Gegend von Rathenow ist der Weihnachtsmann ( der dem süddeutschen Nikolaus entspricht ) von Feien begleitet. Es sind dies als alte Weiber verkleidete Männer ( Zingerle : <sup>W. 1895, S. 341</sup> ~~Beilke~~ ) und Meisen<sup>S. 334</sup>. In die Unterkärntner Nikolauszüge drang auch die sagenhafte Margarete Maultasch ein. Dort begleitet nämlich den Nikolaus eine Gestalt mit dem Namen Mariet. Die einen sagen, dass dies die Bechtra - Weba sei, die anderen, es sei die Teufelsgrossmutter und wieder andere, es sei die Margarete Maultasch, die wegen ihrer Sünden in die Hölle verbannt sei. ( mitgeteilt von Maria Laszowska ).

Ausser diesen Sagen - und Märchen-<sup>(S. 334)</sup>elementen gibt es noch andere Dinge in den Nikolauspielen, die kein gesunkenes Kulturgut sind, sondern aus der Schöpferischen Kraft des Volkes herausgewachsen sind. Es ist dies besonders die ernste oder travestierende Nachahmung und Umbildung der Dinge, die dem Volk in der Umwelt auffallen. Dies ist einer der ersten Schritte dramatischer Gestaltung. Man kann ihn als Urtrieb aller Menschen bezeichnen. Die Naturvölker ahmen Tiere nach, das vulgus der Kulturvölker nimmt sich besonders gern Vertreter der Oberschicht oder kühnliche Kulte zum Vorbild. Eine weitere

Quelle dramatischer Betätigung ist auch die Vorliebe für  
Streiten und Raufen, die besonders im Bayrisch - Österreich-  
ischen Stamme eigen ist. Daher hat er auch unter allen  
deutschen Stämmen die lebhafteste Betätigung auf dem  
Gebiete der Volksdramatik. Wenn man die Verkleidung ( und  
damit die Umwandlung in einen anderen Menschen) mit den  
in Süddeutschland so beliebten Streitgesängen verbindet,  
so liegt darin schon ein dramatischer Kern.

Reich (Mysterium) <sup>532</sup> nimmt als Beginn des  
Urdramas Fruchtbarkeitstänze an. Er konnte nachweisen,  
dass die Kulthandlungen aller Wildstämme mit dramatischen  
Darstellungen verbunden waren. Komik und Travestie  
rechnet er zur ästhetischen, durch die Jahrtausende wir-  
kende Urkraft des Protagonisten des Weltlunus ( z. B.  
Dionysos). Man kann diesen Gedanken auch so fassen: zu  
allen Ernsten gehört der Protagonist des Komischen. So  
wie Reich in Dionysos einen Protagonisten sah, so kann  
man alle Aufforderungen zum Lebensgenuss auch als Gegen-  
pol zum Ernsten, Asketischen auffassen. Die Kirche  
sah in Dionysos einen Protagonisten, den Spötter und Aufforderer zur  
Lebensfreude genau so wie in den alten Göttern Teufli-  
ches. Das Volk gab auch bald dem Teufel oder Krampus diese  
Rolle. Damit war der Spötter deutlich als Feind erkennbar  
und damit gefährlich.

Es muss im Volk schon vor den Anfängen  
des geistlichen Dramas kleine weltliche Spiele oder Sze-  
nen gegeben haben, denn als die Laien bei den geistlichen  
Spielen zugelassen wurden, drangen sehr schnell komische  
Züge ein. ( nach Monel <sup>5.161/370</sup> ). Auch heute noch liebt es das Volk  
das Komische neben dem Erhabenen zu sehen, wie auf die  
antike Tragödie das Satyrspiel und auf das Passionspiel  
die Teufelskomödie folgt. ( nach Mang <sup>534</sup> ). Dieser rasche  
Wechsel zwischen Ernst und Komik ist besonders im Breiten-  
bacher Spiel ( Schnell <sup>W.S. 42 f.</sup> ) festzustellen, in dem immer eine

ernste und eine komische Szene wechseln.

In vielen Nikolausspielen ist auch die Parodie vertreten. Der Verstellte im Sextener ( Rieger ) und Gieseler Spiel ( Meng ) verdreht Worte Christi und der "kropfate Pilgrum" im Sextener Spiel parodiert den Segen und die geweihten Pulver. Im Flirscher Spiel ( Schenach ) segnet der alte Einsiedler auf komische Weise den Bach, während der Junge Einsiedler ein Rauchfass mit übelriechenden Dingen schwingt. In dem gleichen Spiel gibt der Vater der Lanigerfamilie auf lächerliche Weise den Segen und wird von seinen Kindern verspottet. Im Mitterndorfer Spiel ( Wurdack ) legt der Bettelmann eine Beichte in parodistischer Form ab. In Schabs muss eine Sennerin beichten, was sie im Sommer verbrochen hat. ( V. A. )

Alle diese Verspottungen kichlicher Einrichtungen nehmen ihren Anfang zur Zeit der Clerici Vagantes, die im 14. Jahrhundert zum erstenmal kirchliche Dinge verspotteten. ( nach Froning<sup>s. 455f.</sup>, Hammes<sup>s. 31.</sup> und Greizensach<sup>I. s. 382</sup> ) Hammes glaubt mit Recht, dass die Parodien schon lange als Improvisationen bestanden, bevor sie aufgezeichnet wurden. Er glaubt, dass die ersten Wurzeln dafür wohl in unabsichtlich komischen Gebärden oder in Missverständnissen liegen.

Auch nichtkirchliche Dinge werden in derber Komik verspottet. Besonders die verschiedenen körperlichen Gebrechen der Bettler (im Breitenbacher ( Schnell ) und Reither Spiel ( Feichtner ) wirken komisch. In den Nikolausspielen ist auch die Ständesatire vielfach vertreten. Die höher gestellten Personen, besonders die Bettelstanzer ziehen im Streit mit den Bettlern immer den Kürzeren und spielen oft eine lächerliche Rolle. Die Mercatores verkaufen in allen Nikolausspielen ihre Waren mit satirischen Bemerkungen für die Käufer. Sehr lustig wirkt die Mundartenverspottung. So spricht der Jude im Alpbacher Spiel ( Schnell ) ein jüdisch gefärbtes Deutsch. Die drei Wälschen im Breitenbacher Spiel ( Schnell ) untermischen ihr

46  
gebrochenes Deutsch mit italienischen Ausrufen. Das ganze Breitenbacher Spiel (Schnell) ist voll von satirischen Bemerkungen über den Alkohol, Komisch wirken auch die Missverständnisse, die auf Schwerhörigkeit zurückgehen. Es ist dies beim Dialog zwischen Bauer und Doktor im Geisler (Mang), Reischacher (Kieboldsberg) und Kewater Spiel (Stockmair) der Fall. Es wird hier gleichzeitig die Dummheit des Bauern verspottet.

Am meisten für Belustigung sorgt die komische Figur, die auch in den Nikolausspielen vielfach vertreten ist. Schurtz<sup>(zit. v. Wolfram S. 2)</sup> ist der Ansicht, dass der Narr ursprünglich der Dämonenbesessene war. Für die Nikolausspiele in besonderen ist hingegen zu sagen, dass sich in ihnen die Komische Figur hauptsächlich aus den Teufeln, den begleitenden Schreckgestalten und dem Mercator entwickelt hat. Nach Dürre<sup>(S. 291)</sup> hat sich der Mercator der alten Mysterienspiele nur in Deutschland zu einer komischen Figur entwickelt, während er in französischen religiösen Drama immer ernst blieb. In einem Zwischenspiel aus dem Jahre 1814 kommt noch ein Rest dieses komischen Mercators, nämlich der „Kasperl, der lecherliche Ülldrager und apodogsergeßil“ vor. (Hartmann S. 321)

Nicht nur der Mercator, sondern auch der Teufel wurde oft zur komischen Figur. Dafür gibt es mehrere Gründe: Weinhold<sup>(S. 17)</sup> (über das Komische) ist der Ansicht, dass das Laster im Mittelalter immer als Torheit aufgefasst und daher auch der Teufel zur dummen, komischen Figur wurde. Durch die kirchlichen Gnadenmittel sei er ausserdem gefesselt gewesen und die Leute hatten daher wenig Furcht vor ihm. Im Mittelalter wurden die Teufel geradezu zu Narren, die immer komischer und dümmer wurden. (Reich, Mysterium). Ein Grund für diese Umwandlung könnte auch in der unfreiwilligen Komik des Äusseren liegen. Die Teufelsmasken wirken trotz ihrer Schrecklichkeit oft burlesk.

Vom So'recklichen zum Komischen scheint es nur ein kurzer Schritt zu sein, wie man auch bei der Umwandlung der begleitenden Schreckgestalt (Krempus) zur komischen Figur sehen kann. So ist in Wernsdorf, Bühnen der Knecht Ruprecht nur mehr ein Gegenstand des Spottes. Er stolpert in das Zimmer und schlägt sich der Rute um sich: (Schnell). In einem Thüringischen Weihnachtsspiel kommt Ruppert im Kostüm eines Harlekins als Ankläger und Bedroher der Kinder. (Vogt S. 43)

Die komische Figur der Nikolausspiele wurde sicher auch durch herumziehende Gaukler und Possenreisser beeinflusst, die nach Weinhold (über das Komische S. 33) zu allen Zeiten neben den ernsten Spielen ihr selbständiges Dasein führten.

In den Nikolausspielen ist auch der "Einlauder" oder Vorläufer manchmal als Narr gekleidet, wie dies bei der jüngeren Fassung des Kemater Spiels (Stocknair) der Fall ist. Dort ist das Kleid rot-weiß und mit Schellen besetzt. Eine Papiermaske verdeckt das Gesicht. Im Gaiesser Spiel (Mang) wird der Kehrbus "Hanswurst" und "Fructus Faustus" genannt. In Stanz (Unterwalden, Schweiz) geht einige Tage vor Nikolaus ein Hanswurst, der sogenannte Sanichlausen-Geißel von Haus zu Haus, um für den Zug abzusammeln. Ausserdem gehen dem Nikolauszug zwei Hanswürste mit Windlichtern vorn. (Schnell I. S. 73). Auch im Spiel aus Niders (Ferdinandeum) tritt ein Hanswurst auf, der die Pfaffen vertreibt und selber vom Teufel verjagt wird. Der Hanswurst im Flirschacher Spiel (Schenach) spielt eine grosse Rolle. Zuerst muss er auf Befehl des Hauptmanns den Duxer hinauswerfen. Dann schimpft er über das Übel des Trüglers und lässt sich mit dem Doktor in ein Gespräch ein. Im Gaiesser Spiel (Mang) erscheint ein Schalksnarr als Diener des Doktors. Ein Schalksnarr kommt auch im Pragsertal (Tschler) vor.

1. Gynnygnellu = Koffen niften, fief niften niften niften.  
Infronizniften niften (Koffen, Koffen, Koffen) 1885  
I. B. S. 475

Der italienische Name : Bajazzo kommt hauptsächlich in den Südtiroler und Kärntner Nikolausspielen vor. In Gais im Tauferertal (Niederbacher) will der Bajazzo das alte Handl vor dem Tod schützen. In Reischach (Klebelberg) tritt ein Biazzer auf. Bojazzi begleiten in Mühlen (Südtirol) und in Gentschach (bei Griffen, Kärnten) den Nikolaus. (V. A.). Bei den Unterkärntner Nikolaus-Unzügen tollt ein Bojatzel oder Narr in rotem Schellengewand durch die Häuser. Früher soll er einen Sonnenkranz aus gelben Haaren auf dem Kopf gehabt haben. (mitgeteilt von Maria Laszowska). Diese Kleidung weist wohl auf Vegetationskulte. Eine junge Figur dürfte der dumme August in Ruden (Kärnten) (V. A.) sein.

Im Sextener Nikolausspiel (Pieger) treten am Schluss mehrere „Juxmacher“ auf. Als Spassmacher kann man auch die Bettler und Mercatores bezeichnen, die in älteren Nikolausspielen vorkommen.

Auch die alten Frauen sind eigentlich komische Figuren. Schon bei Jakob KINER Ayrer verkleidet sich der Narr manchmal als altes Weib (nach Hammer<sup>539</sup> und auch Enzinger (Entwicklung des Wiener Theaters<sup>5340</sup>) weist auf den komischen Charakter der alten Frau in Wiener Theater hin. In zwei Nikolausspielen des Tauferer Tales (Kernaten, jüngere Fassung und Gais) kommt ein hundertjähriges altes Weib vor, das mit einem blassen Kittel von zwei Metern Umfang bekleidet ist. Sie tanzt mit dem „verliebten kleinen Teufel“, bis die Engel den Tanz ein Ende machen, weil Advent sei. Diese Szene scheint mit dem Alsfelder Osterspiel zusammenzuhängen, in dem auch eine alte Frau mit dem Teufel tanzt. (Roskoff<sup>I.S.382</sup>). Ausserdem scheint eine Anlehnung an Hans Sachs : „Der Teufel nahm ein alt Weib zur Ehe“ zu bestehen. (nach Roskoff<sup>5400</sup>). Eine komische Rolle spielen auch das alte bucklige Männlein und Weiblein in Schabs (Südtirol, V. A.).

Die Volksphantasie erfindet auch viele lustige Dinge, wenn es gilt, jemandem einen Schabernack zu spielen. So bietet ein altes krummbeiniges Männlein im Nikolausspiel des Lüssentales (Prosch) den Leuten eine Schnapflasche mit Wasser und eine Schnupftabkdose mit Pech an. Im gleichen Spiel schlagen sich die Bettler gegen seitig, erwischen aber mit Vorliebe auch Zuschauer. Und zwei Auskehrer werfen den Kehricht und den mitgenommenen Schnee auf den Tisch. Im Donnersbacher Spiel (Haberlandt) nagelt der Schmiedegesell den Leuten die Rösche auf den Boden, während der Schneider die Zuschauer zusammennäht. Wenn man die Habergeisse berühren will, schlägt einem das alte Weib auf die Hand. Auch im Lassinger Spiel (Sasek) treiben Schmied und Schneider mit Annageln und Zusammennähen ihre Spässe. Ausserdem spritzt der Kirschschmied die Zuschauer mit einer Spritze an. Der Schmied, der Kleider anzunageln versucht, kommt auch im Mitterndorfer Spiel (Wurdack) vor. Im Flirscher Spiel (Schenach) schwingt der junge Einsiedler ein Rauchfass mit übelriechenden Dingen, die den Zuschauern ins Gesicht fliegen.

Solche Spässe kommen auch bei den Driachel-  
(Guthmann S. 472)  
leg-Spielen vor, die meist in den Beginn der Weihnachtszeit fallen und sind wohl von hier aus in die Nikolausspiele vorgeedrungen.

Wie die Komik Leben und Bewegung in die steife Handlung des mittelalterlichen geistlichen Dramas brachte, so brachten die Streitgedichte den Konflikt in das Drama. Auch das Streiten und Raufen scheint so wie die Komik hauptsächlich für den bayrisch - österreichischen Stamm bezeichnend zu sein. Denn Trutzverse und Streitlieder gibt es fast nirgends so viele wie in bayrisch - österreichischen Gebiet. Daraus ist es zu erklären, dass in allen grösseren Nikolausspielen mit Vorliebe Szenen mit einem Ständestreit oder Engel - Teufelstreit

verwendet werden. (Über beides wird später gesprochen). Wenn der Engel-Teufelstreit auch aus den Jesuitendrama übernommen wurde, so wäre er doch nie so allgemein durchgedrungen, wenn nicht die Vorliebe für Streitgespräche vorhanden gewesen wäre.

In den Nikolausspielen werden auch realistische Raufszenen gerne dargestellt. So gerieten die Bettler im Sextener (Rieger) und Gsieser Spiel (Mang) mit einem Juden in Streit, der Bettelrichter will Frieden stiften, wird aber samt dem Juden von den Bettlern hinausgeprügelt. Abgesehen von den Szenen des Ständestreites gerieten im Flirscher Spiel (Schenach) auch die Lehnger unter einander ins Streiten und Raufen. Im Gsieser Spiel (Mang) raufen die Bettler mit den Spielleuten und die Spielleute unter einander. Im Breitenbacher Spiel (Schnell) tauschen Ülträger und Branntweinträger ihre Rollen aus, kommen aber darüber ins Streiten und Raufen. Sehr drastisch sind die Raufszenen im Donnersbacher (Haberlandt) und Lassinger Spiel (Sawek). In diesen Spielen hat der Schmied seinen Rücken gepolstert, damit der Pferd knecht oder Fuhrmann zur Erheiterung der Zuschauer umso fester zuschlagen kann.

Auch ausserhalb des eigentlichen Spieles gab es zwischen den Schauspielern manche Raufereien. So wurde die Aufführung des Liezener Spieles (Schlossar) behördlich untersagt, weil sich unter den Burschen, die da Hauptdarsteller waren, einmal ein Raufhandel entspann, der mit einem Totschlag endete. Anlässlich einer Aufführung des Lassinger Nikolausspiels (Sawek) in Weissenbach wurde ein Lassinger, der den Teufel spielte erschlagen.

All dies zeugt von dem rauf- und streitlustigen Temperament der Österreicher, das sich innerhalb und ausserhalb der Spiele aussert. Es ist auch eine Freude

an grausamen Szenen festzustellen, wenn der Pferdeknecht den Schmiedmeister im Donnersbacher Spiel (Haberlandt) einen angebundenen Kropf aufschneidet. Im Unterinntaler Spiel (Schnell) kommt eine Mordszene vor, bei der Jude, Juwelier und Duxer von Räubern überfallen werden.

Obwohl auf das Volksschauspiel nach einander Kirche, Ritterschaft, aufblühendes Bürgertum, Humanismus, Reformation, Barock, Renaissance und thesesianische Reformbestrebungen eingewirkt haben (nach Negl - Zeidler) 5. hat doch das Vulgus des Volkes mit seinen Bräuchen und seiner eigenen schöpferischen Kraft immer seinen Charakter bewahrt. Es hat aus den Strömungen der Oberschichten ausgewählt, was ihm artverwandt war und hat es verarbeitet und noch lange bewahrt, als die Strömungen in der höheren Literatur schon längst ausgestorben waren.